(Plato)
Yнem

Zu

den Schul-Feierlichkeiten,

welche in dem

Königlichen

Friedrich-Wilhelms-Gymnasium,

Freitag, den 30. September d. J.

Statt finden werden,

ladet ehrerbietigst ein

der

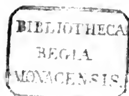
Director Ranke.

Inhalt:

1. Ueber Platon's Euthyphro. Abhandlung des Herrn Professor Yxem.
2. Schulnachrichten, vom Director.

Berlin, 1842.

Gedruckt bei A. W. Hayn.



Platon's Euthyphron.

Sokrates hat das Lykeion, wo er seit Jahren mit Jünglingen, Männern und Greisen, unter Freunden und Fremden, belehrende Gespräche zu führen pflegte, verlassen; man sieht ihn in der königlichen Halle. Es muß sich etwas Ungewöhnliches ereignet haben, denn an diesem Orte, vor dem Archon Basileus, pflegt man in Religionsangelegenheiten, besonders aber wegen Religionsfrevels oder Mordes, Prozesse anhängig zu machen. Will Sokrates Jemanden verklagen? ist er selbst verklagt worden? Dies bietet den natürlichen Anknüpfungspunkt des Gespräches dar, dessen näherer Betrachtung die folgenden Zeilen gewidmet sind, des platonischen Euthyphron.

Wüßte man auch von diesem Euthyphron, der es eröffnet, gar nichts: sein Nationalcharakter spricht sich aus, so wie er den Mund aufthut: „Was hat sich Neues begeben, daß Du, statt wie sonst im Lykeion, hier Dein Wesen treibst (*διατρίβεις*)?" Es ist nicht Theilnahme an dem Wohl und Wehe des Nächsten, die aus ihm spricht. Er hätte sonst gesagt: „Es ist doch nichts vorgefallen?" *Μή τι νεώτερον ἀγγέλλεις;* fragt (in Platon's Protagoras) Sokrates, als Hippokrates ihn schon in frühester Morgendämmerung aufsucht. Wir haben vielmehr den Athener vor uns, der noch zu Demosthenes und des Apostels Paulus Zeiten fragt: „was giebt's Neues?"

Die vorgreifende Beweglichkeit des Geistes läßt jedoch unsern Athener die Antwort nicht abwarten, etwa wie schon bei Homer der Hellene vier Fragen auf einmal hat, oder noch jetzt der Neugrieche: „Wer? und wohin? wessen die Heerde? und wie stark?" worauf mit Einem Athemzuge geantwortet wird: „Von Theben nach Lebadeia, des Theodoros, es sind 500 Stück." Nur daß unser Euthyphron die zweite Frage: „und was machst Du hier?" gleich in der ersten mit beantwortet: „Was hat sich Neues begeben, daß Du hier Unterhaltung suchst?" Ja eine dritte: „Oder solltest Du einen Prozeß haben?" ist darin schon mit beantwortet, wie der Zusatz zeigt: „Denn Du hast doch wohl nicht auch

einen Rechtsstreit beim König, wie ich." Mit den letzten Worten steht auch der *prozessirende* Athener vor uns, d. h. der Athener, wie er leibt und lebt.

In der Antwort des Sokrates liegt eine noch nicht gelöste Schwierigkeit, die um so weniger umgangen werden darf, als bei Platon das Verständniß des Ganzen von der richtigen Auffassung der Theile und insbesondere der Einleitung, welche oft den Schlüssel zu ersterem enthält, abhängig zu sein pflegt. *Οὔτοι δὴ Ἀθηναῖοί γε, ὦ Εὐθύφρον, δίκην αὐτὴν καλοῦσιν, ἀλλὰ γραφήν*, antwortet Sokrates.

Eine Belehrung über attischen Sprachgebrauch! Wie kommt die hieher? „Es ist Spaß", meint van Leuveld, „Euthyphron hat, weil er meist in den Kolonien gelebt, seine Muttersprache verlernt, so daß er hier die Synonyma *δίκη* und *γραφή* verwechselt, und darüber macht sich Sokrates lustig."

Aber in dem ganzen folgenden Gespräche braucht Euthyphron keinen einzigen Ausdruck, welcher Unkenntniß des feineren Atticismus verriethe. Denn *ἀνδροφόνος* (p. 4. D.) ist von Fischer gerechtfertigt; zum Ueberflusse hören wir das Wort zur Bezeichnung derselben Sache im Phaidon (p. 114. A.) aus des Sokrates eigenem Munde. Im Kratylos wird Euthyphron sogar als derjenige genannt, von welchem Sokrates dort seine inspirirte Weisheit „über die *Richtigkeit* der Wörter" hat. Es bliebe, um Euthyphron's vermeintlichen Schnitzer zu erklären, noch die Ausflucht übrig, daß sich seine Sprachkenntniß nur auf gewisse Gebiete erstreckt habe: in Prozeßsachen läßt sie ihn im Stiche. Aber grade umgekehrt! auf diesem Gebiete weiß er leider nur allzu gut Bescheid. Er ist, nach einer Stelle des Kratylos (p. 396. D.), aus dem att. Demos Prospalta. Wie aus den Fragmenten der Prospaltier des Eupolis erhellt, wurden letztere wegen ihrer Richter-Manie auf der Bühne verspottet. Daß aber Euthyphron von der Leidenschaft seiner Gaugenossen nicht frei war, zeigt schon der Rechtsstreit, den er jetzt gegen den eignen Vater zu führen im Begriff ist; überdies erklärt er ja selbst (Euthyph. p. 5. B. auf C.): Er, an Sokrates Stelle, wollte die Sache bald umgekehrt und den Kläger in die Lage eines Verklagten gebracht haben. Hiezu kommt noch, daß, nach Pollux (Onom. VIII. 41.) „die öffentlichen Klagen (*αἱ γραφαί*) auch Prozesse, nicht aber die Prozesse (*αἱ δίκαι*) auch öffentliche Klagen genannt wurden." Was für Prozesse also auch Sokrates und Euthyphron haben mochten, Jeder konnte den seinen, wie den des Andern, einen Prozeß nennen.

„Da kommen wir ja", sagt Ast, „auf eine Entdeckung. Wenn der Autor das Sprachrichtige als sprachunrichtig tadeln läßt, so ist er selbst höchst wahrscheinlich kein geborner Athener. Die Schrift ist dem Platon untergeschoben."

Stallbaum bleibt dabei, daß es Spaß ist. Sokrates thut nur so, als ob Euthyphron ein Ausländer sei. Er berichtigt den sprachlich zwar richtigen, aber doch sachlich ungenauen Ausdruck desselben auf launige Weise.

Aber noch p. 3. E., nachdem Sokrates erzählt hat, was für einen Prozeß er habe,

nennt Euthyphron, ohne daß jener Anstoß daran nimmt, den Prozeß des Sokrates, wie seinen eigenen, eine δίκη. Seinen eigenen durfte er nicht einmal genauer bezeichnen, er hätte sonst gleich erzählen müssen; er will aber vor allem hören, was den Sokrates herführt. Daß dieser eine γραφή haben könne, ist seinem beweglich vorgreifenden Geiste, wie das Folgende lehrt, ein undenkbarer Fall. Darum setzt er auch nicht einmal hinzu: „noch weniger eine γραφή!"

Ist also hier Scherz vorhanden, so muß schon der Vorwurf, daß Euthyphron ungenau rede, Scherz sein. Stimmen hiermit des Sokrates Worte?

Nach den herkömmlichen Sprachregeln sind sie zu übersetzen: „Wahrlich, nicht etwa einen Prozeß nennen es die Athener, sondern einen Staatsprozeß!" Das klingt nicht recht wie Scherz. Man sollte meinen, das „Wahrlich" müsse ganz weggelassen werden. Wenn auf die Frage: „Haben Sie auch einen Patienten im Hause?" geantwortet wird: „einen Patienten nicht, die Aerzte wenigstens nennen es einen Cholerakranken", oder wenn im Lustspiele einer, der Schläge bekommen, sagt: „gerügt worden ist das nicht, hier zu Lande wenigstens nennen das die Leute nicht eine Rüge, sondern Schläge", so ist darin ein Anstrich von Laune. Der Tadel, als ob sich der Fragende ungenau, wie ein Laie oder Ausländer, ausgedrückt, ist nur Scherz. Aber in diesen Fällen ist nirgend ein „wahrlich" anzubringen, allenfalls ein: „Nun wahrhaftig!"

Οὔτοι δή — γε sagt Sokrates. Kriton, im gleichnamigen Dialoge (p. 43. D.), erwiedert auf des Sokrates Vermuthung und Frage, ob etwa das Schiff angekommen sei, nach dessen Ankunft er, Sokrates, sterben solle: οὔτοι δὴ ἀφῖκται, ἀλλὰ δοκεῖ μέν μοι ἥξειν τήμερον. Dem Zusammenhange nach soll auch da, wie hier, eine Vorstellung berichtigt werden. Man erwartet den Gedanken: „So schlimm ist es doch (freilich, allerdings) nicht!" Dieses „doch" nun steht auch wirklich da, es liegt in dem τοι, wie καί τοι „und doch", μή τοι „nicht doch!" οὔτοι (allein): „nein doch!" μέντοι „freilich" heißt (je nachdem das μέν, oder das τοί vorherrscht) in der Bedeutung von „zwar", oder in der von „doch!" „allerdings!" τίνα μέντοι ὄμνυμι heißt: „Bei wem schwör' ich doch gleich!" ἐδιδαξάμην μέντ' ἄν σέ τι: „Dich hätt' ich doch was lernen lassen!" Nach μὲν ist's „jedoch!" Das δή kann als unser vorangestelltes „Nun" gefaßt werden. Kriton sagt also: „Nun, angekommen ist es [Gott sei Dank!] doch nicht, sondern es scheint mir nur, als werde es heute kommen." Und Alkibiades, im ersten der gleichnamigen Dialoge (p. 124. D.), erwiedert auf des Sokrates Behauptung und Ermahnung, man müsse die Mühe nicht scheuen, noch der Weichlichkeit Raum geben, sogar mit folgendem γε: Οὔτοι δὴ πρέπει γε. „Nun, schicken wenigstens thut sichs doch nicht —", womit der sich nur ungern fügende Jüngling charakterisirt ist. Will man hier statt „doch" ein dem „wahrlich" sich annäherndes „allerdings" setzen, so habe ich nichts dagegen. An unserer Stelle ziehe ich das „allerdings" sogar vor. Des Nachdrucks wegen, der bei der weiten Ent-

fernung des ὂν von δίκης auf die Negation fällt, übersetze ich: „Nun, eine δίκη nennen es die Athener wenigstens allerdings nicht" (wobei ich ergänze: „Da hast Du, wenn Du anders mit dem Sprachgebrauche der Athener einverstanden bist, ganz richtig gerathen), sondern eine γραφή."

Bei dieser Auslegung bleibt Euthyphron's Wissen und Sprachkenntniß ungeschmälert. In so fern an letztere sogar beinahe appellirt, zugleich auch seiner Divinationsgabe ein kleines Kompliment gemacht wird, muß er sich zur Fortsetzung des Gespräches ermuntert fühlen. Nun erst haben wir den Sokrates selbst vor uns, der ja auch sonst in solcher Ermunterungsweise ein Meister ist. Nun macht er nicht mehr eine pedantische Denk- oder Sprachkorrektur. Nun weiß er, mit wem er redet, denn Euthyphron ist in der That ein Sprachforscher und in Prozeßsachen, wie alle Athener, recht eigentlich zu Hause. Sokrates thut also nicht so, als ob Euthyphron hierin ein Fremdling sei, sondern er erinnert daran, daß er, Sokrates selbst, darin ein Fremdling ist; als ein solcher gebehrdet er sich auch im weitern Verlaufe des Gespräches und in der Apologie. Wie er in der Apologie die Richter um Nachsicht bittet, daß er nicht die vor Gericht übliche Sprache rede, er sei darin wirklich „wie ein ξένος" (Plat. Apol. p. **90.** D. Theaet. p. **173.** C. **174.** C. ff.), so sagt er hier mit dem „die Athener wenigstens" so viel, als: „Ich selbst verstehe mich ja auf solche juristische Synonymik nicht." Das Beispiel aus der Apologie lehrt auch, in welchem Tone die Worte gesprochen werden müssen. Dort ist Laune darin, nämlich die gute Laune der Unschuld: der Jargon des ξένος, mit welchem Sokrates seine Sprache vergleicht, hat etwas Komisches. So auch hier die Uebertreibung, daß er sich kaum einmal δίκη und γραφή zu unterscheiden getraue. Dort, wie hier, ist der Ernst darin, daß ihm diese Unwissenheit eigentlich auch gar keine Schande mache.

Wie vorher mit den ersten Worten Euthyphron's der Athener vor uns stand, wie er leibt und lebt, so hier der echte Sokrates. Der Humor gehört zur Wahrheit des Bildes, oder besser des Portraits. Wer das Original nicht kennt, wird ihn natürlich nur nach längerer und wiederholter Betrachtung wahrnehmen.

Wir werfen, ehe wir weiter gehen, noch einen Blick auf die göttliche Ruhe, die in den Worten des Sokrates liegt. Sie waltet durch das ganze Gespräch, wie durch die Apologie, den Kriton, den Phaidon. Möglich, daß noch stumme Personen bei der Unterredung zugegen sind. Das „wir", das dem Sokrates nachher, wo er im Gegensatze gegen Euthyphron redet, entschlüpft, auf eine solche Begleitung zu deuten, wäre abgeschmackt. Wohl aber scheinen Euthyphron's erste Worte: τὰς ἐν Λυκείῳ καταλιπὼν διατριβὰς ἐνθάδε νῦν διατρίβεις, ein Gefolge von jungen Leuten vorauszusetzen, mit welchen Sokrates sich unterhält. Gerade daraus, daß junge Leute solchen Gesprächen beigewohnt, erklärt dieser in der Apologie, wie er schon zu Aristophanes Zeiten in den Ruf gekommen, die jungen Leute zu verderben. Sie haben's ihm nachgemacht. Hier sind sie stumme Zeu-

gen eines Gespräches, in welchem an einen leichtsinnigen Sohn die Mahnung ergeht, der heiligen Pflicht, die er dem Vater schulde, nicht zu vergessen. Freilich ist es komisch, daß Sokrates, der des Lehrens wegen angeklagt ist und leugnet, ein Lehrer zu sein, gleich mit der ganzen Schule vor der Behörde erscheint. Aber diese Komik ist im Geiste Platon's. In der Apologie ist es derselbe Fall.

Sokrates hat eine Staatsklage beim König. „Wer ist aber der Kläger?" fragt Euthyphron. „„Ich kenne ihn selbst nicht recht,"" ist die Antwort, „„es scheint mir irgend ein junger Mensch zu sein, und ein unbekannter. Sie nennen ihn, denk' ich, Meletos, seinem Demos aber nach ist es ein Pitthenser, wenn Dir ein Pitthenser Meletos erinnerlich ist, so streckhärig und nicht eben schönbärtig, aber mit einer Habichtsnase (ἐπίγρυπος)."" Daß der Name des Klägers Meletos, und nicht Melitos war, ist jetzt allgemein, auch von Bekker (in den Varianten) angenommen. Der Nachdruck, welcher auf dem „sie nennen ihn so" liegt, ist unmittelbar hinter dem „die Athener wenigstens heißen es eine γραφή" nicht zu verkennen. Obgleich Sokrates (p. 2 D. und 3 A.) durch ein dem Namen vorangeschicktes wiederholtes ἐπιμεληθῆναι und durch das ἐπιμεληθείς, welches auf denselben folgt, den Etymologomanen Euthyphron zu einer Bemerkung auffordert, hat dieser doch auch hier (wie ad vocem γραφή) nichts einzuwenden, während im Kratylos, gleichfalls im Anfange des Gespräches, Hermogenes geneckt wird, daß er eigentlich einen falschen Namen führe. Man vergl. auch Apol. p. 24. C. 25. C. 26. B.

Das Prädikat ἐπίγρυπος (mit Habichtsnase) legt Sokrates im Phaidros dem guten und edeln, σιμοπρόσωπος (mit senkrückiger Nase, mit eingedrückter Stülpnase, mit Schweinekopf) dem schlechten und unedlen Rosse der Seele bei. Daher muß es wohl mehr als bloßer Zufall sein, daß durch die folgenden Worte zunächst die so eben physiognomisch vergegenwärtigte edle Natur des Meletos nochmals sogar ausdrücklich in Erinnerung gebracht wird. „Aber", fragt Euthyphron, welchem Meletos gleichfalls unbekannt ist, „was für eine Schriftklage (γραφή) hat er denn gegen Dich aufsetzen lassen?" Auf diese Frage antwortet Sokrates: „Eine nicht unedle (οὐκ ἀγεννῆ) wie mir wenigstens scheint." Dieselbe Ansicht waltet auch in allem, was er weiter über den Meletos äußert: „Er muß, so jung er ist, doch eine Art Weiser sein, und da er meine Unwissenheit bemerkt hat, so geht er (wie ein Kind zur Mutter) zu der Stadt, mich zu verklagen, daß ich seine Altersgenossen verderbe: der einzige Staatsmann, der mir die Sache am rechten Ende anzugreifen scheint! Wie ein guter (ἀγαθός) Landmann natürlich zuerst für die jungen Pflanzen sorgt, nachher aber auch für die andern, so säubert denn auch Meletos vielleicht zuerst uns, die wir, wie er sagt, der jungen Leute Spruten und Sprossen (τῶν νέων τὰς βλάστας) verderben, hinweg; dann, nach diesem, wird er offenbar auch für die Bejahrteren sorgen und so dem Staate sehr vieler großer Güter Urheber werden; wenigstens ist die Wahrscheinlichkeit da, daß es so kommt, da er einen solchen Anfang

gemacht hat" (p. 2. C. — 3. A.). „Ich wollte es wohl", bemerkt Euthyphron, „aber ich fürchte, ich fürchte, das Gegentheil wird geschehen." Also auch Euthyphron hat gegen die gute Absicht des Meletos nichts einzuwenden, er ist nur der Meinung, daß der junge Mensch es verkehrt anfange.

Sagte Sokrates: „Meletos weiß, daß ich es bin, der die jungen Leute verdirbt, und daß ich sie durch meine Unwissenheit verderbe; man höre, der weiß, wie und durch wen die Jugend verdorben wird! das nenn' ich Weisheit!" so wäre dies ein gewöhnlicher, trivialer Spott. Aber Sokrates fährt nach jener vorläufigen Antwort, daß Euthyphron keine unedle Schriftklage habe aufsetzen lassen, so fort: „denn daß ein junger Mensch etwas so Wichtiges erkannt hat, ist nichts Gemeines. Der nämlich — so sagt er — weiß, auf welche Art die jungen Leute verdorben werden, und wer die sind, von denen sie verdorben werden. Und — er muß eine Art Weiser sein (*καὶ κινδυνεύει σοφός τις εἶναι*). Und da er meine Unwissenheit durchschaut hat" u. s. w. Das einzelne Wissen des Meletos (daß Sokrates die Jugend durch Unwissenheit verdirbt) ist allgemeinerem Wissen desselben, wie das Verderben in die Jugend hineinkommt, und wer es hineinbringt, untergeordnet, und dieses Wissen wieder als Kennzeichen eines Weisen bezeichnet. Durch diese Reduktion des besondern Falles auf einen allgemeinen Satz, ja auf einen höchsten Begriff (Weisheit), und dadurch, daß der allgemeine Satz vorangestellt ist und als solcher schon an und für sich die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, wird der auf das noch nicht ausgesprochene Thema der Unterredung gespannte Leser zu der Erwartung genöthigt, es werde dasselbe in der mit so großem Nachdrucke aufgeworfenen Frage über den Ursprung des Bösen bestehen. Es wird gesagt: „Meletos hat dies so Wichtige erkannt (*ἐγνωκέναι*): in der Unwissenheit des Sokrates ist die Wurzel des Uebels zu suchen." Dies kann als Antwort auf die allgemein hingestellte Frage nur den Sinn haben: „in einer Unwissenheit, wie die des Sokrates ist!" Und so fängt der Leser sogar schon an, über jenes Thema nachzudenken: ob wohl eine Unwissenheit solche Folgen haben könne, und was für eine Art von Unwissenheit das sein müßte. Nun lese man Apol. p. 23. A., und man wird gestehen, daß unsere Stelle nur ein sehr ironisch ausgefülltes Formular ist. Dort ist es minder ironisch ausgefüllt: *κινδυνεύει, ὦ ἄνδρες, τῷ ὄντι ὁ θεὸς σοφός εἶναι* (also nicht Meletos) *καὶ τοῦτο λέγειν, ὅτι ἡ ἀνθρωπίνη σοφία ὀλίγου τινὸς ἀξία ἐστὶ καὶ οὐδενός· — ὥσπερ ἂν εἰ εἴποι ὅτι Οὗτος ὑμῶν, ὦ ἄνθρωποι, σοφώτατός ἐστιν, ὅστις ὥσπερ Σωκράτης* (also wieder nicht wie Metelos) *ἔγνωκεν, ὅτι οὐδενὸς ἄξιός ἐστι τῇ ἀληθείᾳ πρὸς σοφίαν.* Da ist nur die Gottheit weise, da wird von der Gottheit selbst die Unwissenheit des Sokrates als höchste menschliche Weisheit empfohlen. Nun liegt der Gedanke nahe, daß die Quelle des Uebels wohl in einer Unwissenheit bestehen möge, wie Meletos sie hegt.

Beiläufig beachte man das Gleichniß, dessen sich Sokrates bedient. Daß hier nämlich von Mysterien die Rede ist, kann demjenigen nicht zweifelhaft sein, der sich erinnert, daß die Mysterienweihe mit Verheißungen höchster beseligender Güter verbunden war, und daß der niedrigste Grad der Weihe in der *κάθαρσις* bestand. Sokrates sagt ja aber, daß Meletos seine Staatskarriere mit einer *κάθαρσις* zu beginnen scheine und, wenn er so fortfahre, endlich dem Staate „sehr vieler und höchster Güter Urheber zu werden verspreche." Auch geht Euthyphron in diesem Sinne auf die Aeußerung des Sokrates ein.

„Ich wünschte es wohl", sagt er, „aber ich fürchte, ich fürchte, das Gegentheil wird geschehen. Denn er scheint mir ordentlich vom Heerde aus sich an der Stadt zu versündigen, indem er Dir etwas zu Leide thun will." Man erinnere sich nämlich des Hundeprozesses, mit welchem Aristophanes im J. 422 v. Chr. G. in seinem Lustspiele „die Wespen" das Publikum ergetzte, wo Bdelykleon sagt: „Nein, ich will nur vom Heerd anfangend einen aufreiben" (v. 845. 846.), und die Anspielung auf mysteriöse Weise (*τελετή*, v. 876.) keinem Zweifel unterliegt.

Seltsam ist die Schrulle des Platonikers Albinos (bl. 150 nach Chr. G.), der, doch wohl durch den Anfang des Euthyphron verleitet, im Platon eine den Graden der Mysterienweihe analoge, stufenweise Einweihung in die beseligenden Mysterien der Philosophie erblickte, und zwar in der Art, daß erst diejenigen Dialoge zu lesen seien, die das *καθαρτικόν* hätten, weil in diesen die den Keimen der Wahrheit schädlichen Irrthümer ausgerottet würden, wobei er sich abermals des platonischen Ausdruckes *ἐκκαθαίρειν* im mystischen Sinne bedient (Albini introduct. §. 9.). Daß Platon die Philosophie, als ein Mysterium darstellt, in welches nur Wenige und auch diese nur stufenweise eingeweiht werden; daß sein Sokrates im Phaidon die Läuterung der Seele als eine Weihe betrachtet, ist nicht zu leugnen. Daß Platon aber, wie Albinos es haben will, erst für den Anfänger nur kathartische Gespräche geschrieben haben sollte, ist schon darum undenkbar, weil auf diese Weise die mit so großem Fleiße konstruirte Scenerie der Dialoge nur ein leerer, ja dem Verständnisse hinderlicher Schmuck wäre. Euthyphron Apologie, Kriton und Phaidon, die scenisch genommen ein Ganzes bilden, würden gewaltsam auseinander gerissen. In den eben gelesenen Worten haben wir sogar eine Spur ihres Zusammenhanges.

Nach Athenaios nämlich (V. d. 188. D. auf E.) hat der pythische Apollon die Stadt Athen *ἑστίαν καὶ πρυτανεῖον τῶν Ἑλλήνων* genannt (vergl. ebendas. VI. p. 254. b. und Aelian. Var. H. IV. 6.), und nach den Scholien zum Aristeides (Dind. III. p. 47. 48.) sagte man: *ἑστία τοῦ πρυτανείου*, weil dort das heilige Feuer des Prometheus aufbewahrt wurde. „Einen vom Heerd aus aufreiben" kann also, zumal da damit eine Sünde an der Stadt begangen werden soll, gleichbedeutend sein mit: „Einen aufreiben, der im Prytaneum am Heerde des Staats gespeist wird." Platon bereitet damit die sonst

zu kolossale Stelle der Apologie vor, wo Sokrates sich für würdig erklärt, im Prytaneum gespeist zu werden.

„Und was thust Du denn", fragt Euthyphron weiter, „daß Meletos meint, Du verderbest die Jugend?"

„Er sagt", ist die Antwort des Sokrates, „er sagt, ein Dichter sei ich — von Göttern und erdichtete neue Götter, an die alten aber glaubt' ich nicht, sagt er."

„Ich verstehe", fällt ihm Euthyphron ins Wort, „weil Du nämlich behauptest, es werde Dir immer das göttliche Zeichen (*δαιμόνιον*) zu Theil, als ob Du also in göttlichen Dingen Neuerungen einführtest" (*καινοτομοῦντος*).

Wie Euthyphron nicht nur überhaupt von der Unschuld des Sokrates überzeugt ist, so nimmt er auch sogar an dem wirklich neuen *δαιμόνιον* desselben nicht den mindesten Anstoß, vielmehr fährt er, den Sokrates tröstend und ihm Muth einsprechend, fort: „Dich zu verleumden also geht er ins Gericht, weil er weiß: so etwas läßt sich beim großen Haufen leicht in übeln Leumund bringen. Lachen sie ja doch sogar mich, wenn ich in der Volksversammlung etwas sage, über die göttlichen Dinge, indem ich ihnen die Zukunft vorhersage, aus, als wär' ich besessen (*ὡς μαινομένου*). Und doch ist alles und jedes wahr gewesen, was ich vorhergesagt. Aber gleichwohl hegen sie Mißgunst, gegen alle solche Leute wie wir. Doch man muß sich um sie keine Sorgen machen, sondern drauf losgehen" (*ὁμόσε ἰέναι*).

Der Leser sinnt noch jener Frage über den Ursprung der Uebel nach: es ist hier ein großes Uebel sichtbar geworden. In einem Staate, denkt er, wo man liberal genug ist, über einen Euthyphron nur zu lachen, den man anderswo verketzern würde, scheint die Gefahr auch für einen Sokrates so groß nicht zu sein. Da fährt dieser fort: „Ausgelacht zu werden hätte vielleicht nicht viel auf sich (*ἴσως ὀυδὲν πρᾶγμα*), wenn die Athener nur nicht glauben, daß man seine eigne Weisheit lehren will. Denn das empört sie, sei es nun aus Mißgunst, oder aus einem andern Grunde", und so fürchtet er, es möge ihnen seiner Menschenliebe wegen so vorkommen als ob er — während Euthyphron sich vielleicht selten zu machen und seine eigne Weisheit nicht zu lehren scheine — alles, was er nur habe, vor Jedermann verschüttungsweise sage, unentgeltlich! „Machen die Athener also Ernst daraus," schließt er, „nun dann ist wohl Keinem kundig, wie das enden wird, außer Euch Sehern!" Euthyphron erwiedert: „Aber ohne Zweifel wird es nichts zu bedeuten haben (*ἀλλ' ἴσως ὀυδὲν ἔσται πρᾶγμα*), sondern Du deinerseits wirst nach Sinne (*κατὰ νοῦν*) Deine *δίκη* auskämpfen, ich denke aber, auch ich die meinige!"

Euth. spricht, wie alle Athener: „Es wird so schlimm nicht werden!" Dies ist für jetzt sein letztes Wort über den Prozeß des Sokrates. Da sein erstes den Freund für ein Muster der Unschuld erklärte, so ist jeder Erwartung, daß nebenher apologetische

Zwecke verfolgt werden dürften, vorgebeugt, jeder Anlaß, noch etwas zur Vertheidigung des Sokrates zu sagen, ist abgeschnitten. Die Ansicht, daß Platon kurz vor oder kurz nach dem Tode des Sokrates seinen Lehrer habe rechtfertigen wollen, ist erst durch Tennemann aufgekommen. Selbst Serranus hat noch nicht daran gedacht.

Doch wir dürfen hier nicht inne halten, denn Euthyphron hat ja uns eben so gut, wie den Sokrates, erinnert, daß auch Er einen Prozeß beim König hat.

„Verfolgst, oder fliehst Du?" (Bist Du Kläger, oder Verklagter?) fragt Sokrates.

Euth. Ich verfolge.

Sokr. Wen?

Euth. Einen, wo ich wieder für besessen (μαίνεσθαι) gehalten werde.

Sokr. Das wäre! etwa einen Fliegenden?

Euth. Weit gefehlt! da es ja zufällig ein ziemlich alter Mann ist.

Sokr. Nämlich?

Euth. (gleichgültig, sonst würde Sokrates schon hier Theilnahme äußern) Meinen Vater!"

Der Unwille, welchen der Prozeß des Sokrates bei dem Leser erregt, scheint also dem Platon zu stark, zu zerstreuend zu sein. Er substituirt jenem Prozesse einen andern, den er als Karrikatur des vorigen ankündigt.

Daß Euthyphron nach jenem scherzhaften Examen auch noch ein gleichgültig gesprochenes „Mordes wegen!" herausbringt, jagt uns nun keinen Schreck mehr ein, auch erinnert jetzt Platon selbst an das Haupt-Thema, indem sein Sokrates mit einem Ausrufe der Verwunderung die Bemerkung macht: in diesem Falle richtig zu handeln, sei nicht Jedermanns Sache! dazu müsse es einer wohl schon weit — in der Weisheit gebracht haben. Offenbar, setzt er hinzu, werde der Ermordete ein Anverwandter sein, denn für einen Fremden würde es Euthyphron doch wohl nicht thun. „Lächerliche Vorstellung!" ruft dieser. „Wenn es Unrecht war, muß man den Mörder verfolgen, und wenn er auch Heerd und Tisch mit einem theilen sollte." Die Sache droht dennoch ernsthaft zu werden. Aber „vom Heerde hinweg einen aufzureiben" — das verabscheute Euthyphron ja. Er hat mit dem Vater nur einen Rechtsstreit. In aufgeklärter Zeit, wie die des Euthyphron ist, läßt man den Mörder, ehe man ihn wieder an Heerd und Tisch aufnimmt, nicht, wie früher Sitte war, durch eine religiöse Ceremonie reinigen: nein, ein Prozeßchen thut dieselben Dienste. Aber ein Prozeßchen muß es sein, denn Euthyphron fährt fort: Man besudelt sich sonst nur durch des Mörders Nähe und wenn man sich und ihn nicht auf dem Wege Rechtens heilig sühnt. (ἀφοσιοῦν. Vergl. Phaed. p. 61 A.). Und nun erzählt er: Der Ermordete war ein πελάτης*) von mir, und wie wir noch auf Naxos

*) Welcker (Trilogie S. 300 und 610 Anm.) erklärt: ἐλάτης, βουπελάτης Viehtreiber, Ochsentreiber. Ich nehme es mit dem Scholiasten für οἷον ὁ πέλας ὤν, so daß es humaner Ausdruck zur

unser Land bestellten, tagelöhnerte er dort bei uns. Da betrinkt er sich, geräth über einen unserer Hausleute in Zorn, und ermordet denselben. Der Vater also läßt ihn, die Hände und die Füße zusammengebunden, in eine Grube werfen und schickt einen Mann hieher, den Konsulenten (ἐξηγητοῦ) zu befragen, was er thun solle. Während dieser Zeit aber machte er mit dem Gebundenen keine Umstände und vernachlässigte ihn als einen Mörder, und als habe es nichts auf sich, wenn er auch stürbe, wie es also auch mit ihm kam. Vor Hunger nämlich und Frost und von den Banden stirbt er, bevor der Bote vom Konsulenten angelangt ist. Darum murren sie denn auch, nicht nur der Vater, sondern auch die andern Angehörigen, daß ich des *Mörders* wegen den *Vater* Mordes belange, der ihn keinesweges umgebracht habe, und dann, wenn er das auch noch so sehr gethan, so sei der Umgekommene ja ein *Mörder*: um einen solchen müsse man sich keine Sorge machen. Denn das sei Frevel (ἀνόσιον), daß der Sohn den Vater Mordes belange. *So schlecht sind sie unterrichtet im Göttlichen*, wie es sich mit der *heiligen Pflicht* sowohl, als mit dem *Frevel* verhält." „Ich wäre ja," setzt er auf des Sokrates dringende Frage, ob er seiner heiligen Pflicht hier so gewiß sei, hinzu, „*ich wäre ja zu nichts nütze, noch unterschiede sich Euthyphron wodurch vom großen Haufen, wenn ich nicht dergleichen alles genau wüßte.*"

Das Verbrechen, dessen Euthyphron den eignen Vater zeiht, ist keinesweges erwiesen. Seine Angehörigen finden in der Behandlung des Trunkenboldes, da er ein Mörder ist, durchaus nichts Unerhörtes. Gewissermaßen theilt das ganze Haus die Schuld. Es muß keine einzige mitleidige Seele darin gewesen sein, denn dem Unglücklichen ein Stück Brod und einen Trunk Wasser zukommen zu lassen, war ja nicht *verboten*: das hätte Euthyphron erwähnt, es gehörte zur Sache. Wo war denn Euthyphron als sich der Vorfall ereignete? Des ἐκεῖ und δεῦρο wegen in Athen? Aber warum schickte alsdann der Vater nicht zunächst an ihn? Hier fehlt etwas. Auch die Zeitbe-

---

Bezeichnung eines Menschen ist, der sich in einem wohlhabenden Hause um ein Stück Brod aus der Nachbarschaft zu Dienstleistungen einfindet und so denn auch daselbst zu Zeiten für Tagelohn dient. Der Umstand, daß es *Euthyphron's* Pelates war, wird hervorgehoben, weil sonst unklar bliebe, in wie fern Euthyphron überhaupt das Recht zu klagen hat, indem letzteres in einem Falle, wie dieser, nur dem Betheiligten zustand. Es geht hieraus zugleich hervor, daß in Athen jenes *natürliche* Verhältniß des Wohlhabenden zum Bedürftigen ein förmliches *Rechts*verhältniß war, nach welchem der letztere als eine Art von Besitzthum des ersteren betrachtet wurde, etwa wie ein οἰκέτης. Demosth. contr. Everg. p. 1062.: κελεύει γὰρ ὁ νόμος τοὺς προσήκοντας ἐπεξιέναι μέχρις ἀνεψιαδῶν. καὶ ἐν τῷ ὅρκῳ διορίζεται, ὅτι προσήκων ἐστὶ κἂν οἰκέτης ᾖ. Pollux VIII, 118. κἂν οἰκέτης ᾖ (ὁ τεθνεώς), ἐπισκήπτειν συγκεχώρηται. Theopompos übrigens kennt bei einem illyrischen Volke (den Ariaiern oder Ardiaiern oder Ardyaiern) 30,000 προσπελατῶν ὥσπερ Εἱλώτων, was auf ein ähnliches Verhältniß hindeutet. Die Worte desselben haben sich bei Athenaios X., 443. B.; VI., 271. E. erhalten, wo aber aus den Ariaiern Ἀρκάδιοι, und bei Eustath. p. 1090., 59., wo Ἀρκάδες aus ihnen geworden sind. Vergl. Wachsmuth, Hellen. Alterth. I., 1., 322. und Kortüm, Hellen. Staatsverf. S. 77. Anm.

stimmung fehlt. Das Unglück begab sich, „als wir unser Land auf Naxos bestellten." Das sieht einer Zeitbestimmung ähnlich. Aber wie lange mag das her sein? das Gespräch spielt 399 v. Chr. Nach Thukydides zu schließen (VII. 57), waren die Athener schon 413 v. Chr. nicht mehr im Besitze der Insel. Wollte man aber auch annehmen, daß sie dieselbe später wieder erhalten und aufs Neue Kolonisten dorthin gesandt, so muß ihnen dies Besitzthum doch mit der Beendigung des pelop. Krieges verloren gegangen sein, 404 v. Chr. G. Hierauf hat schon Engelhardt aufmerksam gemacht, der einzige Erklärer, der sich auf diese chronologische Schwierigkeit eingelassen. Doch vergleiche man Schleiermacher's Einleitung zu unserm Gespräche: „Ziemlich deutlich trägt der Rechtsstreit des Euthyphron gegen seinen Vater das Gepräge einer wahren Begebenheit, wäre sie auch von andern Zeiten oder Personen übertragen."

Bestätigt wird diese Vermuthung dadurch, das Platon auch aus der *γραφὴ ξενίας* des Diog. Laert. (III. 29) — sichtbar um den Gegenstand der Klage mit dem Thema des Gespräches (*περὶ ὁσίου*) in engeren Zusammenhang zu bringen und den Euthyphron mit Sokrates vor der Thür des *βασιλεύς* zusammentreffen zu lassen — eine *δίκη φόνου* gemacht hat. Da Platon den Leser von dem Materiellen des Prozesses des Sokrates ablenkt, ist ohnedies wahrscheinlich, daß er dazu einen bereits poetischen Zwecken fügsamen Fall gewählt haben werde. Eine wahre Geschichte, wie diese, wenn sie gleichzeitig mit dem Prozesse des Sokrates vorgefallen wäre, hätte, zu Euthyphron's Lebzeiten erzählt, etwas Plumpes und Gemeines gehabt. Längere Zeit nach dem Tode desselben, unter poetischen Modifikationen, wurde die dadurch beabsichtigte Wirkung rein hervorgebracht. Daß der Vorfall, dessenwegen Euthyphron klagt, schon mindestens vier Jahr früher sich ereignete, erhöht dieselbe. Unter dieser Voraussetzung wird auch die Lückenhaftigkeit der Erzählung begreiflich. Der Fall war ein allgemein bekannter.

Euthyphron's Angehörige erklären dessen Vorhaben für einen Frevel, für eine Verletzung heiliger Pflichten. Die Leute überhaupt meinen (*δοκῶ* sagt er schlechthin), er sei verrückt. Der große Haufe weiß hier also, daß er nichts weiß. Er folgt in dieser Unwissenheit doch noch, wenn ich so sagen darf, seinem moralischen Instinkte. Euthyphron hat auch sogar diesen Instinkt verloren, weil er zu wissen wähnt, was er doch — wie die Fortsetzung des Gespräches lehrt — nicht weiß. Diejenige Art der Unwissenheit, an welcher Er leidet, wird im ersten Alkib. (c. 29) als Quelle alles Unheils dargestellt. Sie also wird auch die Quelle der Verderbniß der Jugend sein, die Meletos ganz richtig in einer Art von Unwissenheit, aber fälschlich in der des Sokrates gefunden zu haben glaubte. Beachtet man nun die Wendung mit welcher dieser Euthyphron, in der dritten Person von sich selbst redet: „Euthyphron würde sich sonst in Nichts von Andern unterscheiden" — beachtet man, daß alles Folgende den Beweis enthält, daß jenes Wissen, durch welches sich Euthyphron von dem großen Hau-

fen zu unterscheiden wähnt, eben nur Wahn ist, so bleibt wohl auch nicht der mindeste Zweifel, daß Platon in der Person des Euthyphron die äußerste Spitze des großen Haufens, den Gipfel darstellen wollte, bis zu welchem der letztere sich auf der Basis seiner Religion und vermeintlichen Aufklärung, seiner Sitten, Gesetze, Sprache und seines durch Aberglauben geschwächten Verstandes zu erheben vermag; daß er darstellen wollte, wie in der intellektuellen Region, in welcher sich Euthyphron befindet, das Uebel nur ärger wird, und wie sich diese Höhe der sogenannten Bildung von dem Standpunkte des gemeinen Mannes nur durch den dort herrschenden höhern Grad des Dünkels unterscheidet. In diesem Sinne wollte Platon den Euthyphron als Repräsentanten der Athener überhaupt darstellen. Aehnlich urtheilte schon Numenios.

Auf die zweite Prozeßgeschichte folgt nun der Uebergang zu der dialektischen Erörterung (p. 5 A. fg.). „Da ist es wohl, wunderbarer Euthyphron," sagt Sokrates, „das Beste für mich, Dein Schüler zu werden und, bevor ich die Gegenschrift aufnehmen lasse, dem Meletos Vorschläge zum Vergleiche zu machen: ich hätte nicht nur auch früher immer viel darauf gehalten, das Göttliche zu wissen, sondern auch jetzt, da er behaupte, ich sündigte, daß ich einen Nothnachen auf eigne Hand baute und was Neues zimmerte über die göttlichen Dinge (*αὐτοσχεδιάζοντα — καὶ καινοτομοῦντα*), nun da wär' ich ein Schüler geworden von Dir, und wenn es ihm nun noch nicht recht sei, solle er, statt mich, Dich verklagen."

„Das sollt' er nur thun," meint Euthyphron, „ich wollte seine morsche Stelle schon herausfinden, und weit eher sollte Er vor Gericht ums Rede stehen, als ich."

„Hier spricht wieder der prozeßkundige Athener. Sokrates ist nun abermals der Fremdling. Solcher Kabalen unfähig glaubt er, Euthyphron würde des Meletos Inkompetenz in Religionssachen darthun. Denn er fällt ihm ins Wort: „Weiß doch auch ich das! Darum eben trag' ich so großes Verlangen, ein Schüler von Dir zu werden, weil ich weiß, daß Dich, wie wohl mancher Andere, auch dieser Meletos nicht einmal zu sehen scheint. Mich aber hat er so ordentlich scharfsichtig und leicht durchschaut, daß er mich der Irreligiosität angeklagt hat."

Unter Voraussetzung apologetischer Tendenz wird diese Stelle zu einer Insinuation der gemeinsten Art. Als Poesie gefaßt, ist sie durchaus harmlos. Du mußt doch wohl den rechten Glauben haben, will Sokrates damit sagen. Sein *μαθητής ἐπιθυμῶ γενέσθαι σός* hat etwas ungemein Naives, es nähert sich dem *μαθητιῶ γάρ* des Wolken-Strepsiades, was Fr. A. Wolf übersetzte: „Mich schülert recht!"

Hiemit wird nun des Sokrates Arbeit am Euthyphron die Hauptsache: noch am Rande des Grabes führt der Menschenfreund einen Irrenden auf den Pfad

der Wahrheit zurück, indem er demselben den Wahn, in welchem er befangen ist, zum Bewußtsein bringt und ihn dadurch von einer Versündigung abhält, die er so eben am eignen Vater zu begehen im Begriffe ist.

„Nun sag' mir also," fährt Sokrates fort, „was Du vorhin genau zu wissen versicherteſt, was ist nach Deiner Behauptung das Gottesfürchtige (εὐσεβές) und das Gottlose (ἀσεβές), sowohl Mordes wegen als in den andern Fällen, oder ist nicht das Heilige (ὅσιον) in jeglicher Handlung dasselbe, immer sich selbst gleich, und das Unheilige (ἀνόσιον) wiederum dem Heiligen überhaupt entgegengesetzt, sich selbst aber gleich, und alles und jedes, was unheilig sein soll, immer in Hinsicht auf die Heiligkeit *) [von der es das Gegentheil ist] gewissermaßen von einer einzigen Gestalt (ἰδέα)?" Wenn er also hier die Gestalt, Form des Heiligen und Unheiligen kennen lernen will, wenn er nachher (p. 6 D.) dies noch einmal wiederholt, daß er das Gestalt und Form bestimmende Etwas selbst (αὐτὸ τὸ εἶδος), durch welches alles Heilige heilig sei, wissen wolle; Euthyphron habe ja wohl gesagt, durch eine einzige Form und Gestalt (μιᾷ ἰδέᾳ) sei das Unheilige unheilig und das Heilige heilig, diese Gestalt selbst also (αὐτὴν τὴν ἰδέαν) wolle er kennen lernen, um an ihr ein Beispiel und Musterbild (παράδειγμα) für die Beurtheilung seiner eignen und der Handlungen Anderer zu haben;" — wenn er also die Idee selbst, als einen mit schöpferischer Kraft begabten, das Individuum durchdringenden Begriff erkannt wissen will, so leuchtet ein, daß hiemit die populärste Propädeutik zur platon. Ideenlehre gegeben wird, wie denn auch darüber nunmehr nicht der leiseste Zweifel obwalten kann, daß die Apologie vom Platon zur Fortsetzung der mit dem Euthyphron eröffneten Handlung und Untersuchung geschrieben worden, indem dort (p. 23 A.) Sokrates selbst als das gesuchte „παράδειγμα" bezeichnet wird und selbst die ihn durchdringende Idee ausspricht.

Meletos klagt über des Sokrates Unwissenheit, Euthyphron über die Unwissenheit Aller, beide über Unwissenheit in Betreff der Religion, beide klagen über das Mangelhafte des bestehenden Religionsunterrichtes. Nun soll Euthyphron bessern Unterricht ertheilen, er soll fürs Erste nur überhaupt sagen, was heilig, was heilige Pflicht sei. So definirt er denn: „Das ist das ὅσιον, was ich jetzt thue." Als ein μέγα τεκμήριον, was er auch schon Andern gesagt habe, führt er an: die Leute hielten doch bräuchlicher und gesetzlicher Weise (νομίζοντες — nach unmittelbar vorhergehendem τεκμήριον τοῦ νόμου, ὅτι οὕτως ἔχει p. 5 E.) den Zeus für den besten und gerechtesten der Götter; der habe, darüber gebe es nur Eine Stimme, seinen Vater gebunden, weil er die Söhne verschlungen. Kronos wieder habe seinen eignen Vater verstümmelt;

*) ὁσιότητα ist mit Handschriften bester Autorität wieder in den Text aufzunehmen.

das bestreite Niemand, und doch verdenke man ihm, dem Euthyphron, daß er seinen Vater Unrechts belange, so widersprächen sich die Menschen. „Darum also," fällt ihm Sokrates, als ob ihm jetzt erst die Sache klar würde, ins Wort, „darum also werd' ich wohl auch hier belangt? denn ich sperre mich immer, dergleichen Reden über die Götter anzunehmen. Hältst Du denn also das auch für wahr, der Du, was dahin einschlägt, so gut weißt? auch daß die Götter Krieg mit einander haben, arge Feindschaften und Schlachten, und was sonst die Dichter sagen und die guten Maler darstellen? der πέπλος der Athena, der an den großen Panathenäen in Prozession auf die Akropolis gebracht wird, ist ganz voll von dergleichen. Denn dann muß unser Eins (ἡμῖν) sich schon drein finden, da wir ja selbst eingestehen, darüber nichts zu wissen." Euthyphron will nun seine Weisheit auskramen, aber Sokrates unterbricht ihn: „Nein ein andermal, wenn wir Zeit haben! jetzt nur über jene Urform, jene Urgestalt, jenes Beispiel und Musterbild des Heiligen."

Wir haben hiemit die Höhe erreicht, von welcher das Ganze des Gespräches überblickt werden kann. In jenem Dünkel, der, was er nicht weiß, obgleich Gewissen und Vernunft ihn warnen, dennoch zu wissen wähnt, in dieser schimpflichsteu und verderblichsten Art der Unwissenheit, sagt Platon, ist die Wurzel des Uebels zu suchen. Von dem einschläfernden Gifte dieses Dünkels betäubt sind sie Alle mehr oder weniger zu taumelnden Tagelöhnern worden, denen in trunkenem Wahnsinne das Leben des Nächsten nicht mehr heilig ist. Was auf Naxos das eigne Innere lehren sollte, muß erst der Exeget in Athen verkünden. Die Grundvesten der sittlichen Natur des Menschen sind erschüttert, dem Sohne ist das Haupt des Vaters nicht mehr heilig. Kunst und Wissenschaft, die Priesterinnen der Gottheit, sind zu feilen Dirnen worden, die das Heilige zum lächerlichen Zerrbilde entstellen. Der Religionsunterricht ist beklagenswerth, aber der keinesweges vom Gesetze vorgeschriebene, sondern erst durch thörichtes Geschwätz erzeugte Volksaberglaube macht einen bessern unmöglich. Dem Olympe mit allen allen seinen Göttern fehlt es an einem Musterbilde des Guten, Muster und Vorbilder im Schlechten sind da zu finden, in Menge. Die prangende Blüthenwelt der Poesie und der plastischen Kunst ist voll verborgenen Giftes, gegen welches selbst jener moralische Instinkt nicht mehr schützt. Das ist Euer Werk, Ihr Dichter und Bildner! Eure Schöpfung ist durch ihr Alter heilig worden, ist durch den Zauber Eurer Kunst, welcher den Sinnen schmeichelte, in das Fleisch und Blut übergegangen, aus dem sie entsprang. Es ist eine Glaubensreform nothwendig.

Aber nur durch eine heilige Wahrheitsliebe, die nicht untergräbt, was heilig ist, sondern die dem ungeschriebenen Gesetze der Vernunft und des Gewissens, dem Gesetze, das durch die Stimme aller Völker — „der Menschen und Götter" — bestätigt ist, jetzt aber als veraltet betrachtet wird, aufs Neue Anerkennung verschafft, nur durch eine solche kann

die Reform zu Stande kommen. Platon nennt eine solche Wahrheitsliebe — Philosophie, Liebe zur Weisheit, und meint, daß das Reformationswerk derselben in fortgesetzter Prüfung und Erweckung bestehen müsse.

Daß auf die Frage, was τὸ ὅσιον sei, nur ein ὅσιόν τι geantwortet, daß also Begriff und Individuum verwechselt wird, ist ein bei Platon oft vorkommender Fall. Aus der Mühe, die sich Sokrates giebt, dem Mißverständnisse durch bildliche Ausdrücke (εἶδος, ἰδέα) und durch Umschreibung vorzubeugen, erhellt, daß die Sprache damals für diesen Unterschied noch kein Wort hatte. Dasselbe gilt auch für eine spätere Stelle des Gespräches, wo vom: „Wesen" der ὁσιότης die Rede ist, und (wie schon Schleiermacher bemerkte:) „der Sprachgebrauch abgeleitet wird, welchen Platon in der Folge zur Bezeichnung dieses Unterschiedes (zwischen wesentlichen und accidentellen oder relativen Bestimmungen) durchgängig beobachtet." Aristoteles brauchte, um das ursprüngliche Wesen eines Dinges zu bezeichnen, den Ausdruck τὸ τί ἦν εἶναι, Phys. II. 3, 2: τὸ εἶδος καὶ τὸ παράδειγμα, τοῦτο δ' ἐστὶν ὁ λόγος ὁ τοῦ τί ἦν εἶναι. Man sieht, daß auch er hier noch um das rechte Wort in Verlegenheit war. Das Verdienst, diesen neuen Begriff zuerst ins Auge gefaßt zu haben, schreibt er ausdrücklich dem Sokrates zu. Σωκράτους δὲ περὶ τὰς ἠθικὰς ἀρετὰς πραγματευομένου, καὶ περὶ τούτων ὁρίζεσθαι καθόλου ζητοῦντος πρώτου — ἐκεῖνος (Σωκράτης) εὐλόγως ἐζήτει τὸ τί ἐστι Met. XII (XIII), 4. Mithin sollen die Winke, wie sie im Euthyphron über Begriffsbildung gegeben werden, nur dazu dienen, abermals den echten, im Gebiete der Ethik nach Erforschung des Wesens strebenden Sokrates zu zeigen. Platon setzt da ein, wo Sokrates stehen geblieben war. Sein Euthyphron weiß sich auffallend rasch vom Individuum zum Begriffe zu erheben, als ob er vom Sokrates schon früher in dergleichen geübt worden: ein Hippias hätte letzterem mehr zu schaffen gemacht. Sokrates selbst pflegt sonst nicht in diesem Grade rasch vom Individuum zum Begriffe überzuspringen. Die ihm eigenthümliche Induktionsmethode war jedoch diesmal nicht anwendbar, weil die einzelnen Fälle, von denen sie hätte ausgehen müssen, streitig sind. So erinnert er denn nunmehr, daß er ja nicht eine oder zwei von den vielen heiligen Handlungen, die es geben möge, wissen wolle, sondern die Urform und Urgestalt, durch welche alles Heilige erst heilig ist, auf die man wie auf ein Musterbild sehen könne, um was ihr entspricht, gleichviel ob Euthryphon oder ein Anderer es thut, auch heilig zu nennen.

Er begehrt eine Definition des Heiligen, die zugleich ein allgemein gültiges Moralprinzip enthalte. Es wird hiemit der Kriton vorbereitet, der „vom Moralprinzipe" (περὶ πρακτέου) handelt, wie Phaidon „von der Unsterblichkeit der Seele", als von dem Glauben, auf welchem wieder das Moralprinzip beruht.

Nunmehr erfolgt denn die erste eigentliche Definition: „Das den Göttern Wohl-

gefällige ist heilig; der gottwohlgefällige Mensch ist ein Heiliger" (ὁ θεοφιλὴς ἄνθρωπος ὅσιος p. 7 A).

Sokrates aber nimmt jene Vorstellung von der Zwietracht der Götter wieder auf und zeigt noch deutlicher, daß dieser Volksglaube es ist, der richtigeren Vorstellungen im Wege steht. Euthyphron's ὁμοίωσις θεῷ ist ein herrliches Glaubens- und Moral-Prinzip, aber es ist eins mit der Erkenntniß des wahren Gottes.

„Gar schön und wie ich es suchte hast Du geantwortet," sagt er, „aber auch wahr? Laß es uns einmal mit prüfendem Blicke ansehen! Was den Göttern wohlgefällig ist, ist heilig? Nicht so?"

Euth. Allerdings so.

Sokr. Ja, und das scheint schön gesagt zu sein?

Euth. Ich meine! Es ist ja gesagt.

Sokr. Daß aber die Götter uneinig sind unter einander, und daß Feindschaft unter ihnen herrscht, das ist auch gesagt?

Euth. Das ist es auch.

Sokr. Worüber ist man denn aber so uneinig, daß man sich mit einander verfeindet und in Zorn geräth? doch nicht über das, wo der Zwiespalt durch Rechnen, Messen, Wägen gleich geschlichtet werden kann? sondern (denn vielleicht ist es Dir nicht bei der Hand) über das, was recht und unrecht, schön und häßlich, gut und böse ist? darüber kann man zu keiner genügenden κρίσις kommen (dafür hat man kein Kriterium), darüber werden wir Menschen unter einander Feinde, und darüber müßten es auch die Götter sein. Was den Einen von ihnen lieb wäre, würden die Andern hassen, und — Ein und dasselbe wäre gottwohlgefällig und gottmißfällig, heilig und unheilig zugleich. Aber nicht danach fragte ich, Du Wunderbarer, was heilig und unheilig zugleich ist. So etwas mag Dein Thun, daß Du den eignen Vater züchtigst, allerdings sein, und es wäre kein Wunder, wenn es dem Zeus und Hephaistos zwar gefiele, ihren Widersachern aber, dem Kronos und dem Uranos und der Hera verhaßt wäre."

Euth. Aber darüber ist doch kein Gott mit einem andern Gotte uneinig, daß der Mörder, wenn er Unrecht hat, Strafe leiden muß!

Sokr. Daß Strafe leiden muß, wer Unrecht thut, bestreiten auch die Menschen nicht, sie wollen nur immer nicht zugeben, daß sie Unrecht gethan. Das ist es vielleicht, worüber sie bei Beurtheilung einer Handlung nicht einig werden können. Und eben so also auch die Götter. Wohlan denn, belehre auch mich, Euthyphron, daß ich weiser werde, was für ein τεκμήριον hast Du, daß die Handlung, die Du beabsichtigst (hier wird der Fall summarisch wiederholt), von allen Göttern für recht gehal-

ten wird. Versuche mir darüber etwas Genaues darzulegen, und ich werde nicht aufhören, Deine Weisheit zu preisen.

Da dies Euthyphron nicht so in der Kürze zeigen zu können gesteht, fährt Sokrates fort: Aber, wenn mir Euthyphron auch noch so sehr zeigte (vergl. p. 5 A), daß alle Götter ohne Ausnahme einen solchen Tod, wie den des Tagelöhners, für Unrecht halten, und wenn wir das in der Erklärung auch aufrichteten, und Du das Andere zum Grunde legtest (ὑποθέμενος): „Heilig ist, was allen Göttern lieb ist," würdest Du damit aufs leichteste mich lehren, was Du versprochen hast?

Euthyphron bejaht es.

Sokr. Sollen wir also das wiederum prüfend betrachten, oder es so aufs Gerathewohl annehmen?

Euth. Es ist zu prüfen. Doch denk' ich, daß das jetzt schön gesagt werde.

Sokr. Gleich, o Guter, werden wir's besser wissen.

Da Sokrates mit dem Seher spricht, so ergänzt man aus des Sophokles Antigone, Kreon's „besser als die Seher selbst", und so wird man denn auch gleich aus dem dortigen Zusammenhange weiter ergänzen: bald werden wir es besser wissen, als die Seher selbst, was den Sohn hergeführt, daß er seinem Vater den Prozeß machen will. Denn auch dort sagt Kreon dem Sohne: δίκην λαγχάνεις πατρί.

Immer wird die moralisch religiöse Tendenz festgehalten, auch im Dramatischen. Das Gespräch ist mithin kein dialektisches Uebungsstück, wie Schleiermacher und Ast annahmen. Schon der Drang der Umstände, unter welchen es geführt wird, gestattet diese Annahme nicht.

„Das also sei heilig," fährt Sokrates fort, „was allen Göttern gefällt. Wir erfahren aber damit nur (was sehr allmählig entwickelt wird), daß dem Heiligen etwas widerfährt, ein πάθος desselben, daß es von allen Göttern geliebt wird, aber nicht sein Wesen, seine οὐσία (p. 11 A Ende), deren wegen es geliebt wird. Also noch einmal von vorn, und verhehle mir es nicht, was ist es eigentlich, abgesehen von allem, was ihm widerfahren mag?"

Das folgende kleine Zwischengespräch ist gleichsam das zur vorigen Erörterung gehörige Gelächter. Schon des Sokrates καὶ κινδυνεύεις — τὴν μὲν οὐσίαν μοι αὐτοῦ οὐ βούλεσθαι δηλῶσαι ist Parodie des καὶ κινδυνεύει σοφός τις εἶναι. Dann vergleicht Sokrates die Denkarbeit Euthyphron's mit davon laufenden Bildsäulen des Daidalos. Da ihm Euthyphron vorwirft, diese Beweglichkeit erst hineingebracht zu haben, fängt er wieder an: κινδυνεύω ἄρα — und zuletzt kommt heraus ἄκων εἰμὶ σοφός. „Ich scheine also jenen Mann (den Daidalos, meinen Ahnherrn) noch zu übertreffen an gewaltiger Kunst, um so viel mehr, als, während Er nur die eignen Kunstwerke, ich, außer meinen eignen, scheint es, auch die fremden zu nicht Stand haltenden mache. Und natür-

lich ist das bei meiner Kunst das artigste, daß ich wider Willen ein Weiser bin. Ich wollte ja, daß mir meine Reden blieben und, ohne sich zu rühren, da ständen, ach, weit lieber, als daß mir zu Daidalos' Weisheit noch Tantalos' Schätze zu Theil würden. Und davon genug. Da Du mir aber üppig und weichlich zu sein scheinst, so will ich selbst mit Dir Vorsorge tragen (Stallbaum's Konjektur) und zeigen, wie Du mich belehren könntest über das Heilige. Und werde mir ja nicht vor der Zeit müde."

Die Innigkeit, mit welcher Sokrates den Gedanken äußert: „Ich wollte ja das um alle Schätze der Welt nicht!" deutet abermals darauf hin, daß es ihm um mehr, als um eine Definition zu thun ist. Er muß Reden meinen, die zugleich Grundsätze sind. Das Reden und das nach dem Geredeten Handeln muß ihm einerlei sein, eins ohne das Andere nicht denkbar. Er ist auch hier der echte Sokrates. *Ἐπιστήμας γὰρ ᾤετ' εἶναι πάσας τὰς ἀρετάς· ὥσθ' ἅμα συμβαίνειν εἰδέναι τε τὴν δικαιοσύνην, καὶ εἶναι δίκαιον.* Aristot. Eudem. I., 5.

„Ueberlege einmal", fährt er fort, „ob Dir nicht alles, was heilig ist, nothwendig gerecht zu sein scheint? Aber auch das Gerechte alles heilig, oder nur zum Theil?" Da vermag Euthyphron nicht mehr zu folgen, und zwar, wie Sokrates noch einmal wiederholt, weil er „vor Reichthum an Weisheit üppig und verweichlicht ist", worauf denn noch ein „Aber, o Seliger, strenge Dich mit an!" folgt. „Seliger" ist so viel als „Eingeweihter."

Euthyphron meint, Heiligkeit sei eine Art von Gerechtigkeit (es wechseln die Ausdrücke *μόριον* und *μέρος*). Man hat seit Ficinus in dieser Stelle einen Wink finden wollen, wie die Heiligkeit zu definiren sei. Ja, Schleiermacher glaubte, nur dieses Winkes wegen, die Echtheit des Gespräches retten zu können, indem hier die Heiligkeit zu einer Art von Gerechtigkeit werde, also aus der Reihe der Kardinaltugenden verschwinde; eben darum sei der Euthyphron ein Anhang zum Protagoras, wo sie noch Kardinaltugend sei. Aber im Protagoras beweist Sokrates vielmehr, daß es überhaupt nur Eine Tugend gebe, und so denn auch (p. 330 C. bis 331 E.), daß Heiligkeit und Gerechtigkeit identisch sei, denn was heilig, sei auch gerecht, und was gerecht, auch heilig. Im Gorgias, auf welchen sich Ficin und Tennemann berufen, erscheint (p. 507 A. B.) die *ὁσιότης* als Art nicht der Gerechtigkeit, sondern der *σωφροσύνη*, es werden aber gleich darauf alle Tugenden in dieser Einen zusammengefaßt. Dies wird denn auch hier Platon's Meinung sein. Uebrigeus wird hier erst völlig erkennbar, warum Euthyphron nicht mehr folgen konnte. Gerechtigkeit, im engern Sinne, und Heiligkeit sind ihm nicht Arten, sondern Theile der Gerechtigkeit, und zwar von solcher Verschiedenheit, daß jeder etwas ganz anderes zu sein scheint, als der andere. Er denkt sie sich als Hälften gleichsam einer Schote, die eine mit x, die andere mit y Pflichten, nur hat er diese Hälften nie zum organischen Ganzen vereinigt gesehen — seines Glaubens wegen, weil ihm das Göttliche, auf wel-

ches die Heiligkeit gerichtet ist, in den Handlungen der Menschen, mit denen es die Gerechtigkeit zu thun hat, nie sichtbar geworden, indem seine Götter nur äußere, ceremonielle Dienste verlangen. Daß Euthryphon sich nicht der Δίκη des Zeus erinnert, wonach das δίκαιον das sein würde, was der Δίκη gefällt, also recht eigentlich das θεοφιλές und ὅσιον, daß er vielmehr die Frage, ob ihm Gerechtigkeit heilig sei, verneinend beantworten kann, ist die herbste Stelle des ganzen Gespräches. Dem Euthyphron ist das Heilige gerecht, nicht umgekehrt. Und so definirt er, Art und Theil verwechselnd, weiter: τοῦτο τὸ μέρος τοῦ δικαίου — εὐσεβές τε καὶ ὅσιον, τὸ παρά τὴν τῶν θεῶν θεράπειαν. Eine Gerechtigkeit, die Gottesdienst ist! Er nimmt keinen Anstoß daran, daß Sokrates diesen den Göttern geweihten Dienst dem Dienste gleich stellt, der in Wartung von Pferden, Hunden, Rindvieh besteht, wobei doch aber noch zu wiederholten Malen bemerkt wird, daß auch das nicht Jeder verstehe. Schon dazu gehört eine Wissenschaft. Erst die Frage, ob denn die Götter durch den Dienst auch besser werden, wie dort das Vieh, leitet ihn auf die passendere Vergleichung: es sei Dienst, wie von Sclaven um ihre Herren. Auffallend ist, daß nun vom Sokrates als Beispiele dieser Kunst der Bedienung, Aerzte, Schiffbauer, Baumeister angeführt werden, die durch die Kunst ihrer Dienerschaft etwas bewirken, oder hervorbringen, nämlich Gesundheit, ein Schiff, ein Haus, da man doch zunächst an aufwartende Dienerschaft denken würde. Um so aufmerksamer müssen wir beachten, was dabei herauskommt, zumal da Sokrates gerade hier noch einmal erinnert, daß Euthyphron um das Göttliche unter allen Menschen am besten Bescheid wisse. Was ist also, fragt jener, dieses sehr schöne Werk, bei dessen Hervorbringung wir den Göttern dienen. Nach dem Obigen hätte Euthyphron antworten sollen: die Gerechtigkeit, ein vor Gott gerechter Mensch, oder was im Gorgias (a. a. O.) herauskommt: ein guter Mensch; er hätte sehen sollen, daß diese Gerechtigkeit durch das Beispiel vom Arzt als Gesundheit der Seele und durch diese wieder des Körpers, der einem Fahrzeuge, oder einer Wohnung gleicht, bezeichnet wird (Charm. Tim.); er hätte alles zusammenfassend herausbringen müssen, das Heilige sei diejenige Art der Gerechtigkeit, die das Gerechte im Dienste der Gottheit hervorbringt und pflegt; ein Heiliger sei ein Gerechter, der darum gerecht sei, weil es Gott so will. Oder die Heiligkeit ist die Kunst, Gott zu dienen bei Hervorbringung der Gesundheit der Seele, in so fern dadurch auch der ganze Mensch besser wird, und gut. Da Euthyphron ausweichend antwortet, die Götter bringen (mit Hülfe der Menschen) viel Schönes hervor (p. 13 E.), giebt ihm Sokrates, damit er dieses viele Schöne in eins zusammenfasse, neue Beispiele: die Summe des Schönen, was ein Feldherr hervorbringe, würde Sieg im Kriege sein, so beim Landmanne Nahrung aus der Erde. Euthyphron aber, statt wieder die Gerechtigkeit oder die Einsicht (φρόνησις vergl. Symp. p. 209 A. ganz) zu antworten, vermöge deren das Gute über das Böse siegt, vermöge deren die gesunde Nahrung der Seele gewonnen wird, oder ganz kurz: Einsicht, was

das Gute ist, und zwar eine solche Einsicht, nach der man alsdann auch handelt — bricht vornehm die Erörterung als zu schwierig ab und begnügt sich, dem wißbegierigen Sokrates die vulgaire Definition des Heiligen zu geben, es bestehe darin, daß man den Göttern Wohlgefälliges zu reden und zu thun wisse — indem man bete und opfere, das rette das Haus des Privatmannes, wie das Gemeinwesen der Staaten. „Du warst nahe daran," sagt Sokrates, „und wendest Dich ab! Aber Du hast nur keine Lust, mich zu belehren. Man sieht's ja. Doch was hilft's, der Fragende muß dem Antwortenden folgen."

„Du warst nahe daran!" sagt er. Es wird hiermit Euthyphron's neue Definition als Entfernung von der Wahrheit bezeichnet, der man schon näher gewesen sei. Der zweite Versuch, die Heiligkeit zu definiren, scheitert also nach den Antworten, daß sie eine Art Gerechtigkeit sei, und daß diese Gerechtigkeit darin bestehen möge, daß man Gott diene, an der Frage, worin denn nun aber dieser Gottesdienst bestehe. Er würde schon an der Frage gescheitert sein, worin denn die andere Art der Gerechtigkeit bestehe, ob diese andere Art noch wahre Gerechtigkeit sei, es würde doch nur Gerechtigkeit vor den Menschen sein. Daß Platon den Versuch erst hier scheitern läßt, nöthigt uns zu der Erwartung, daß er den Begriff des Gottesdienstes, wie er sein sollte, weiter verfolgen, und zuletzt des Sokrates Gottesdienst als den besten empfehlen werde, wie ihn Xenophon (Memor. I., 3, 2 und 3) beschreibt: „Er pflegte zu den Göttern nur schlechthin um das Gute zu beten, als wüßten sie am besten, was gut ist. Er opferte wenig: was der Gute darbringe, sei den Göttern am angenehmsten." Der ganzen Anlage des Gespräches nach müßte der Gehalt dieses wahren Gottesdienstes in doppelter Weise zur Erscheinung kommen, einmal so, daß Sokrates selbst als Muster solches Gottesdienstes geschildert, und dann zugleich so, daß der Begriff dieser höchsten Tugend auch nach seinem Verhältnisse zur Gerechtigkeit und zur Weisheit erkennbarer würde. Dies geschieht in der Apologie, schon Socher wies die Hauptstelle (p. 30. A.) nach, übersah jedoch, daß den im Euthyphron angeregten Forderungen damit noch nicht genügt ist, wovon nachher. Für jetzt bringt Platon nur ins Reine, in welcher Art des Gottesdienstes die Heiligkeit nicht besteht. Denn Sokrates fragt weiter. Also wäre die Heiligkeit eine Art von Wissenschaft um das Opfern und Beten? also um ein Bitten und Geben, und darin bestünde die Kunst, den Göttern zu dienen, daß man sie zu bitten wisse und ihnen Gaben darzubringen? Doch wohl um das zu bitten, dessen man selbst bedarf, das ihnen darzubringen, dessen sie bedürfen; anders wäre ja das Geben nicht kunstgerecht? Also eine Art von Kunst des gegenseitigen Handelsverkehres zwischen Göttern und Menschen wäre die Heiligkeit?

„Wenn es Dir angenehmer ist, es so zu nennen," sagt Euthyphron, „ja, eine Handelkunst!" wobei uns eine Stelle des 10ten Buches der Gesetze Platon's beifällt,

wo es heißt (p. 885 B. C.): Bei dem Glauben, daß es Götter gebe, den Gesetzen gemäß, hat noch niemals Jemand weder eine gottlose Handlung (ἔργον ἀσεβές) mit Willen begangen, noch ein gesetzwidriges Wort geredet, sondern nur wenn ihm eins von den Dreien widerfuhr, entweder daß er nicht an Götter glaubte, oder daß er zum zweiten glaubte, es gebe zwar Götter, daß sie sich aber nicht um Menschen kümmerten, oder zum dritten, daß sie durch Opfer und Gebete zu beschwichtigen seien. — — So aber hören sie dergleichen von den sogenannten besten Dichtern und Rednern und Sehern (μάντεων) und Priestern. Im Politikos ferner (p. 290 C.) werden die μάντεις für Hermeuten des Willens der Götter und die Priester, dem Ausspruche der Gesetze gemäß, für solche erklärt, welche im Besitze der Wissenschaft sind, den Göttern die Gaben der Menschen auf die jenen wohlgefällige Art darzubringen, und sie für uns mit Gebeten um den Besitz von Gütern anzuflehen. Diese Art der Frömmigkeit wird demnach hier indirekt eine Art von Handelsverkehr genannt, der erst alsdann aufhöre, ein Frevel zu sein, wenn (was mit den Staatsgesetzen sehr wohl vereinbar) das Bitten und Darbringen im angedeuteten Sinne des Sokrates geschehe.

„Sag' mir aber einmal", fährt Sokrates fort, „welchen Nutzen haben denn die Götter von unsern Gaben? Der Nutzen der ihrigen liegt zu Tage: es ist nichts gut für uns, wenn sie es uns nicht gegeben. Sie dagegen, meinst Du, bedürfen keines Nutzens von unsern Gaben? Worin bestehen aber diese Gaben? In Ehre, Ehrengeschenken und in dem, was ihnen angenehm ist? Also den Göttern Angenehmes ist das Heilige? nicht auch Nützliches und Liebes?

Vor allem wenigstens auch Liebes! antwortet Euthyphron.

Also ist das Heilige, was den Göttern lieb ist.

Hier erinnert nun Sokrates nochmals an Daidalos, daß Euthyphron in seinen Reden noch viel kunstreicher als jener sei, indem er nicht nur „nicht bleibende, wandelnde" (βαδίζοντας), sondern auch im Kreise herumwandelnde Kunstwerke bilde. Denn man befinde sich ja wieder — auf dem alten Flecke.

„Sage nun endlich die Wahrheit," fährt er fort, „Du weißt sie, wenn irgend ein Mensch sie weiß, ich lasse Dich nicht los, wie einen Proteus (die Vergleichung ist um so passender, als Euthyphron auch μάντις ist), Du weißt genau, was heilig und unheilig ist, sonst hättest Du bei der Klage gegen Deinen alten Vater, sowohl die Götter gefürchtet, Dich solcher Gefahr auszusetzen, Du möchtest Unrecht daran thun, als auch vor den Menschen Dich geschämt!" „Ein andermal, sagt Euthyphron, jetzt muß ich wohin, und es ist hohe Zeit, daß ich gehe."

„Was thust Du, Freund! von einer großen Hoffnung (wie von einem Fahrzeuge, auf dem ich mich retten wollte) hast Du mich herabgeworfen, und gehst nun davon! ich dachte von Dir das Heilige zu lernen, ich dachte dem Meletos zu zeigen, daß ich bereits

weise geworden durch Euthyphron über das Göttliche, und daß ich nicht mehr aus Unwissenheit (als ein bloßer Freund der Weisheit) auf eigne Hand meinen Rothnachen bauete und Neues darüber zimmerte, und so würde ich denn auch, wollte ich sagen, den Rest meines Lebens besser verleben." Mit diesen Worten des Sokrates endigt das Gespräch.

Der Versuch, die ὁσιότης zu definiren, mißglückt. Aber der dramatische Zweck, den Euthyphron in seiner Sicherheit irre zu machen, ist erreicht. Nur eine Andeutung vermißt man, ob diese Wirkung von Dauer gewesen, ob Euthyphron sein Vorhaben aufgegeben habe. Für den attischen Leser fehlte es jedoch auch an dieser nicht. Sokrates will sich (p. 6 C.) ein ander Mal, wenn er Zeit hat, mehr von den Göttern erzählen lassen. Daß und wie dies geschehen, erhellt aus dem Kratylos. Es ist etymologisirt worden. War aber dieses Gespräch eine Fortsetzung des unsrigen, so knüpfte es doch auch wohl an diesen Schluß desselben an, wo Euthyphron ermahnt wird, die Götter — zu fürchten. Erinnerte ihn alsdann Sokrates an das δίκαιον, daß es das sei, was der Δίκη des Zeus gefällt; erinnerte er ihn an die eingeräumte Nothwendigkeit, daß mit dieser Δίκη alle Götter einig sein müssen; führte er ihn durch etymologische Erklärung der Götternamen auf ganz andere Musterbilder, als die Euthyphron in seinen Göttern sah, wie durch Erklärung der Namen der Heroen auf Beispiele des Nicht-Nachahmenswerthen: so konnte wohl sein Zweck nicht unerreicht bleiben. Da aber sichtbare Spuren hievon im Kratylos vorhanden sind, so muß dieser gleichfalls der mit dem Euthyphron eröffneten Reihe von Gesprächen angehören, doch kann er jetzt noch nicht folgen: der Schluß des Euthyphron lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers zunächst wieder auf den Prozeß des Sokrates. Das Ende kehrt in den Anfang zurück. Aber es wird deutlich als ein solches Ende erkennbar, welches zugleich Anfang von etwas Neuem sein soll. Das ganze Gespräch ist nur die Einleitung zu der Apologie des Sokrates, von welcher schon aus ästhetischen Gründen wieder Kriton und Phaidon nicht zu trennen sind. Erst alsdann fragt man, was ist aber aus Euthyphron's Prozeß geworden? da denn jene Winke hinreichenden Aufschluß gewähren.

Auf dasselbe Resultat führt auch, wie bereits angedeutet worden, die hier angestellte Erörterung selbst. Zum Schlusse noch folgende Bemerkungen darüber:

Die Hauptfrage des Gespräches, worin die Quelle alles Unheils zu suchen sei, ist hinreichend beantwortet: an den Beispielen des Euthyphron, des Meletos, ja der Athener überhaupt, ist gezeigt, daß überall das Uebel aus jener Unwissenheit entspringe, die, was sie nicht weiß, dennoch zu wissen wähnt. Auch ist gezeigt, wie auf dem Gebiete des Sittlichen dieser Wahn vor allem durch jene falschen Vorstellungen von der Gottheit genährt werde. Euthyphron sieht sich genöthigt, seinen Grundirrthum, daß die Götter uneinig seien, wenigstens hypothetisch aufzugeben. Aber was nun die Heiligkeit und das

Heilige sei, darüber kommt es zu keinem genügenden Resultate. Der zweite Versuch, sie zu definiren, wird auf den ersten zurückgeführt: Das Gottwohlgefällige ist heilig. Bei dieser Zurückführung ergab sich zu wiederholten Malen, das Gottwohlgefällige müsse das Gute sein. Cousin hat diese Antwort für die Lösung des Räthsels gehalten: Le bien n'est pas tel parcequ'il plait à Dieu, mais il plait à Dieu, parcequ'il est bien. Er folgerte hieraus, daß mit diesem Resultate die kritische Philosophie, um wenigstens die Moral zu retten, sachant perdre quelque chose (!), auf den Urquell der Moral, die Religion, Verzicht leiste; daß die Moral hiemit von der Religion gleichsam emanzipirt werde. La raison est à elle même sa propre sanction. Auf diese Weise findet er im Euthyphron un exemple de l'idée dans le système de Platon. Gerade umgekehrt: Platon will die Moral, die von der Religion, von der Erkenntniß der Gottheit, faktisch getrennt und dadurch zum Spielballe der Eitelkeit und menschlicher Leidenschaften geworden ist, wieder auf ihren Urquell zurückführen. Auch die Antwort: „nur das Gute ist gottwohlgefällig und heilig" wird durch die unbestrittene Wahrheit, von welcher die Untersuchung ausgeht, daß eben über das Gute die Menschen nicht einig werden können, sobald man Moral und Religion trennt, zu einem im Kreise herumgehenden Daidaloswerke. Ist bei Menschen hierüber kein Wissen zu finden; ist das Gute, wie Sokrates sagt, nur dann gut, wenn die Götter es verleihen, so können auch nur die Götter Erkenntniß des wahrhaft Guten haben. Das Gute also, auf welches sie — die einigen, die allgütigen, die allein weisen und allweisen Wesen — bei ihrem Wirken und Weben schauen (der über Gott, dem Schöpfer, stehende Gedanke Gottes, aus welchem erst wieder die Schöpfungskraft sich nährt), das müßte das Wesenhafte sein, das Platon erkannt wissen will, das wäre beispielsweise eine platonische Idee. Wenn Cousin auch mit Recht unter dem Ausdrucke Vernunft eben dasselbe verstand, was Platon im Kriton das Moralprinzip und den λόγος βέλτιστος nennt, so lehrt doch der Schluß des Kriton, daß dieser λόγος βέλτιστος als Stimme der Gottheit erkannt werden soll, was wieder im Phaidon durch die Lehre von der Unsterblichkeit weiter begründet, aber auch da noch nicht zu Ende geführt wird. Indem dort nämlich ausgesprochen ist, daß hienieden, nur unter Voraussetzung der Unsterblichkeit der Seele und einer ihr früher zu Theil gewordenen Anschauung der Musterbilder der Dinge, Wissenschaft und überhaupt irgend ein Wissen möglich sei, hat sich der Gesichtskreis erweitert, und es wird, zur Begründung dieser Behauptung, eine Kritik des menschlichen Erkenntnißvermögens nöthig, welche im Kratylos, Theaitetos, Sophistes, Politikos und Parmenides mit einer selbst von Kant kaum übertroffenen Schärfe des Denkens erfolgt. Das Resultat derselben ist: Nicht im Gebiete der Sprachelemente, noch der sinnlichen Wahrnehmung, noch der abstrahirten Vorstellung, noch allgemeiner in Arten und Unterarten zerfallender abstrakter Begriffe, kurz nirgend ist Erkenntniß der Wahrheit zu finden, indem selbst die auf jenen Begriffen beruhende eleatische

Definitionsmethode immer, wenn sie nicht in lächerliche Willkührlichkeiten ausarten soll, Erkenntniß schon voraussetzt. So wird denn im Parmenides der Gedanke ausgesprochen, daß nur die Gottheit im Besitze wahrer Erkenntniß sei; die zwischen der Gottheit und dem Menschen befindliche Kluft, die schon im Euthyphron von der sittlichen Seite her sichtbar wurde, wird gänzlich, auch von der wissenschaftlichen Seite, aufgedeckt. Es bleibt als Lösung der Aporie nur die Annahme übrig, daß der Mensch selbst ein denkender Gedanke Gottes sei, und daß seine unsterbliche Seele einst mit der Vernunft, „denn nur mit dieser vermögen sie geschaut zu werden" (Phaedo und Phaedr. p. 247. C.), wir würden sagen: in Gott, die Urbilder der Dinge geschaut habe. So macht Platon seine Hypothese allmälig zur Wahrheit. Erst alsdann nimmt er im Philebos die Frage vom Guten wieder auf, jedoch vom eleatischen Standpunkte aus. Und so weiter.

Dies ist die thrasyllische Reihefolge der Dialoge, von welcher Thrasyllos behauptete, Platon selbst habe seine Dialoge so auch sogar herausgegeben, nur daß jener ein Gewicht darauf legte, daß je vier dieser Dialoge eine Art von dramatischer Tetralogie bildeten, wovon ein ander Mal.

Schulnachrichten.

A. Allgemeine Lehrverfassung des Gymnasiums.

Oberprima.

Ordinarius der Director; im Winter Professor Yrem.

Latein. Im Winter: Horat. carm. lib IV. und ausgewählte Epoden. Prof. Bresemer. 2 St. Im Sommer: Ausgewählte Satiren. 3 St. Der Director. Im Winter: Tacit. Annal. lib. XIII.—XVI. theilweise, und eine Auswahl aus Cicero's Briefen. Im Sommer: Tacit. Agricola und ein Theil von Cicero's Brutus. 3—4 St. Stilübungen verschiedener Art, auch mit Beziehung auf Rutil. Lupus, Fig. sentent., Censur der lat. Aufsätze, Exercitia und Extemporalia. 3—2 St. Zusammen im Winter 8 St., im Sommer 9 St.

Griechisch. Im Winter: Platon's Lysis, Menexenos, Hipparchos. Im Sommer: Platon's Alkibiades I. 4 St. wöchentlich. Prof. Yrem. — Im Winter: Homer. Odyss. lib. 8—17. incl. 2 St. Prof. Siebenhaar. Im Sommer: Soph. Antigone. 3 St. Der Director. Zusammen im Winter 6 St., im Sommer 7 St.

Deutsch. Geschichte der deutschen National-Literatur von 1300—1770. Censur der schriftlichen Arbeiten über Themata nach freier Wahl. 2 St. wöchentlich. Prof. Yrem.

Hebräisch. Im Winter: Das Buch der Richter und ausgewählte Psalmen. Mündliche und schriftliche Uebungen aus dem zweiten Cursus der Anleitung zum Uebersetzen und grammatisch exegetische Commentare über leichtere Psalmen. Im Sommer: Das erste Buch Samuels und Ps. 1—10. nebst ähnlichen mündlichen und schriftlichen Uebungen wie im Winter 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Französisch. Ségur histoire de Napoléon et de la grande armée, vom 6ten Buche bis zur Mitte des 8ten. Exercitien und Extemporalien. 2 St. Oberl. Heydemann.

Religion. Im Winter: Christliche Kirchengeschichte bis auf Gregor den Großen mit besonderer Berücksichtigung auf die Entwickelung der christlichen Dogmen. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann. Im Sommer: Leben Jesu. 2 St. Der Director.

Geschichte. Allgemeine Geschichte vom Beginne des Mittelalters bis zur Reformation. Repetitionen. 2 St. Oberl. Heydemann.

Mathematik. ~~Im Winter: Die ebene Trigonometrie. 2 St.~~ Die einfachen und quadratischen Gleichungen. 2 St. Im Sommer: Die sphärische Trigonometrie. 2 St. Die höheren Gleichungen. 2 St. Prof. Schellbach.

Physik. Im Winter: Die wichtigsten Eigenschaften der Metalloide. 2 St. Im Sommer: Mechanik fester Körper. 2 St. Prof. Schellbach.

Philosophische Propädeutik. Im Winter: Zergliederung platonischer Dialoge. Im Sommer: Logik, nach Trendelenburg's Kompendium. 2 St. wöchentlich. Prof. Yxem.

Unterprima.

Ordinarius Professor Yxem.

Latein. Im Winter: Sallust's B. Catil. bis Cap. 20., Tacit. Germ. 1—27. und Einzelnes aus den folgenden Capiteln; Cic. Verrin. lib. IV. und V. großentheils. Im Sommer: Sallust's B. Jug., erste Hälfte. Cic. de officiis mit Auswahl. 3 St. Stilübungen und Censur der lat. Aufsätze, Exercitia und Extemporalia. Wiederholung eines Theiles der Syntax in der Form des antibarbarus; Nachbildungen der Fig. sentent. des Rutil. Lupus. 3 St. Die in Obersecunda auswendig gelernten Abschnitte aus dem Cicero wurden von Zeit zu Zeit wiederholt und auf stilistische Uebungen angewandt. Prof. Bötticher. Im Winter: Horatii carm. lib. IV. und einzelne Epoden. 2 St. Im Sommer: Horat. sat. I. b und carm. lib. I. mit Auswahl; in beiden Halbjahren wurde ein Theil der gelesenen Gedichte auswendig gelernt. 2 St. Prof. Bresemer. Zusammen 8 St.

Griechisch. Im Winter: Platon's Lysis. Im Sommer: Platon's Alkibiades I., erste Hälfte. Beides statarisch; bei Wiederholung des Gelesenen wurden zugleich schwierigere Regeln der Grammatik an Beispielen eingeübt. 4 St. wöchentlich. Prof. Yxem. Homer, vom 9ten bis zum 20sten Gesange der Odyssee. 2 St. wöchentlich. Oberl. Heydemann. Zusammen 6 St.

Deutsch. Geschichte der deutschen National-Literatur von 1300 bis 1770. Censur der schriftlichen Arbeiten über gegebene Themata. 2 St. wöchentlich. Prof. Yxem.

Hebräisch. Mit Oberprima vereinigt. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Französisch. Wie in Oberprima. Oberl. Heydemann.

Religion. Im Winter: Mit Oberprima vereinigt. Im Sommer: Einleitung in sämmtliche Schriften des alten Testaments. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Geschichte. Allgemeine Geschichte vom Beginn des Mittelalters bis zur Reformation. 2 St. Repetition der alten Geschichte. 2 St. Zusammen 4 St. wöchentlich. Oberl. Heydemann.

Mathematik. Im Winter: Die ebene Trigonometrie. 2 St. Die höheren arithmetischen Reihen und die quadratischen Gleichungen. 2 St. Im Sommer: Die sphärische Trigonometrie. 2 St. Die kubischen und biquadratischen Gleichungen. 2 St. Prof. Schellbach. Zusammen 4 St. wöchentlich.

Physik. Im Winter. Die wichtigsten Eigenschaften der Metalloide. 2 St. Im Sommer: Die Mechanik fester Körper. 2 St. Prof. Schellbach.

Philosophische Propädeutik. Im Winter: Psychologie. Im Sommer: Logik. 2 St. wöchentlich. Oberl. Heydemann.

Obersecunda.

Ordinarius Professor Siebenhaar.

Latein. Im Winter: Cic. de amicitia und orat. II in Catilinam; am Schluß des Semesters: Livius XXVI. 3 St. Im Sommer: Cic. orat. pro T. Annio Milone und pro lege Manilia. 3 St. Virgil im Sommer. Aen. VI. und Eclogae I. und V., auch Georg IV. von 417 bis Schluß. Im Winter: Aen. VII. und VIII., im Winter und im Sommer 2 St. Lat. Exercitien. 1 St. Prof Siebenhaar. Lat. Stilübungen nebst Erklärung und fortwährender Wiederholung einiger zum Theil schon früher, zum Theil erst im Laufe dieses Jahres auswendig gelernter Abschnitte aus Cicero's Schriften. 2 St. Prof. Bötticher. Zusammen 8 St.

Griechisch. Homer. Il. XI. XII. und Anfang XIII. 2 St. Xen. Mem. II. c. 6. bis III. c. 9. 2 St. Griech. Grammatik: Repetition des etymolog. Theils, aus der Syntax die Casuslehre, Präpositionen und die Lehre vom Verbum, Buttm. Gr. §. 135—145., und Correktur der Extemporalien. 2 St. Prof. Wigand.

Deutsch. Beurtheilung der von den Schülern, nach Aufgaben angefertigten Aufsätze; Erklärung und Lesung deutscher Gedichte; Vorträge nach der Wahl der Schüler, vorzugsweise Beschreibung von Gegenständen, die ihnen durch eigene Anschauung bekannt waren. Außerdem Uebersicht der Geschichte der deutschen Litteratur. Im Winter: Seit Ulphilas bis gegen das achtzehnte Jahrhundert. 2 St. Prof. Siebenhaar.

Hebräisch. Zu Anfange jedes der beiden Semester wurden die unregelmäßigen Zeitwörter eingeübt und das ganze Buch Josuah gelesen. Auch wurden mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen aus dem ersten Cursus der Anleitung angestellt. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Französisch. Ausgewählte Abschnitte aus dem Handbuche der neueren Französischen Sprache und Litteratur, von Büchner und Herrmann. Exercitien und Extemporalien. 2 St. Oberl. Heydemann.

Religion. Im Winter wurde das Verhältniß Christi zu seinen Jüngern aus den vier Evangelien in der Grundsprache zur Anschauung gebracht, dann der erste Brief des Petrus, im Sommer die Apostelgeschichte gelesen. Auserlesene Stellen der heiligen Schrift wurden auswendig gelernt. 2 St. Prof. Bötticher.

Geschichte. Geschichte des Mittelalters vom 13ten Jahrhundert bis auf die jetzige Zeit. 3 St. Prof. Wigand.

Mathematik Im Winter: Weitere Ausführung der Lehre von der Aehnlichkeit der Figuren. 2 St. Die Logarithmen und deren Anwendungen. 2 St. Im Sommer: Die ebene Trigonometrie. 2 St. Die Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit mehreren Unbekannten. 2 St. Prof. Schellbach.

Physik. Im Winter: Die wichtigsten Eigenschaften der Metalloide. 2 St. Im Sommer: Allgemeine Physik. 2 St.

Untersecunda.

Ordinarius Professor Bresemer.

Latein. Livius, nach der Auswahl in Bötticher's Chrestomathie von S. 1—57. Cicero: pro Archia poëta und de imperio Cn. Pompeji. 4 St. Lat. Syntax nach Zumpt's Grammatik von

cap. 76—83. Wiederholung des etymologischen Theils der Grammatik und der früher gelernten Capitel der Syntax, zugleich Einübung des Gelernten an memorirten Abschnitten aus dem Cicero, an Exercitien und Extemporalien. 4 St. Prof. Bresemer. Ovid's Metamorphosen im Winter Buch 8, im Sommer Buch 12 und 13 mit Auswahl. 2 St. Prosodische und metrische Uebungen 1 St. im Sommer. Schulamtscand. Wolff.

Griechisch. Homeri Odyss. lib. V—IX. incl.; Einübung der Dialectformen, zum Theil durch Auswendiglernen des Gelesenen; Arriani exp. Alex. lib. IV. c. 1—22. 4 St. Wiederholung des etymologischen Theils der Grammatik, besonders der Lehre vom Verbo; Regeln über den Gebrauch der Casus und Präpositionen eingeübt an Exercitien und Extemporalien. 2 St. Zusammen 6 St. Prof. Bresemer

Deutsch. Beurtheilung der Aufsätze, die abwechselnd als häusliche Arbeiten angefertigt, und in der Klasse gearbeitet wurden; Uebungen im mündlichen Vortrag theils poetischer Stücke, theils von Pensen, die für diesen Behuf zur Bearbeitung gegeben wurden. 2 St. Prof. Wigand.

Hebräisch. In jedem Semester einen grammatischen Cursus bis zum unregelmäßigen Zeitwort. Als häusliche Arbeiten wurden Wörter zum Auswendiglernen gegeben, und leichte schriftliche Uebungen aus der Anleitung zum Uebersetzen angestellt. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Französisch. Ausgewählte Abschnitte aus dem Handbuch der neueren französischen Sprache und Litteratur von Büchner und Herrmann. 2 St. Oberlehrer Heydemann.

Religion. Einleitung in die historischen Schriften des neuen Testaments und in die Paulinischen Briefe, wobei der Inhalt im Ganzen besprochen und einzelne Stellen besonders hervorgehoben wurden. 2 St. Prof. Wigand.

Geschichte. Geschichte des Mittelalters vom 13ten Jahrhundert bis auf die neueste Zeit. 2 St. Prof. Wigand.

Mathematik. Geometrie: Die Lehre von den Proportionen, von der Proportionalität der Linien und Figuren und Aehnlichkeit der Dreiecke. Repetition des Cursus der Obertertia. 2 St. Arithmetik: Die Potenzen, Wurzeln und Logarithmen; Uebungen im Rechnen mit ihnen. 3 St. Zusammen 5 St. Lehrer Riebe.

Obertertia.

Ordinarius Oberlehrer Drogan.

Latein. Das Wesentlichste aus der Lehre vom Tempus und Modus mündlich und schriftlich geübt. 2 St. Exercitia nach Diktaten. 1 St. Caes. de Bello Civ. im Winter lib. III, 1—33. im Sommer lib. I, 1—50. 3 St. Ovid. Metam. im Winter V, 1—235. VII, 1—158. XII, 39—63; im Sommer VII, 1—158. repetirend, II, 1—328. 2 St. Zusammen 8 St. Oberlehrer Drogan. Caes. d. B. G. im Winter lib. I., im Sommer lib. II. u. III. mit besonderer Berücksichtigung der Phraseologie. 2 St. Seminarist Wolff.

Griechisch. Xen. Anab. im Winter V. c. 10. VI. c. 1—4. VII. c. 1.; im Sommer I. c. 1—7. 4 St. Nach theilweiser Wiederholung der früheren Curse wurden die Verba auf μι und die unregelmäßigen mündlich und schriftlich geübt. 2 St. Zusammen 6 St. Oberlehrer Drogan.

Deutsch. Zur Besprechung der Aufgaben und Censur der corrigirten Ausarbeitungen 1 St. zum Deklamiren 1 St. Zus. 2 St. Oberlehrer **Drogan.**

Französisch. Wiederholung des etymologischen Theils der Grammatik und Einübung der wichtigsten syntaktischen Regeln durch Uebersetzung der darauf bezüglichen Beispiele der Herrmannschen Grammatik und durch Extemporalien. Cursorische Lectüre des Charles XII. von Voltaire. 2 St. Prof. **Walter.**

Religion. Im Winter: das Leben Jesu zusammengestellt aus den Evangelien des Lukas und Johannes, nebst einer Erklärung der wichtigsten Stellen beider Evangelien; im Sommer: kurze Darstellung des Lebens der Schriftsteller des Neuen Testamentes; geschichtlicher Ueberblick der ersten christlichen Kirche nach der Apostelgeschichte des Lukas, und aus der christlichen Glaubenslehre die Christologie. Auswendig gelernt wurden ausgewählte Bibelstellen. 2 St. Prof. Dr. **Uhlemann.**

Mathematik. Geometrie: im Winter Kreislehre, im Sommer von der Gleichheit der Figuren. Arithmetik: Die ersten vier einfachen Rechnungsarten und die Brüche arithmetisch und algebraisch. Zusammen 3 St. Lehrer **Riebe.**

Geschichte. Geschichte der Griechen und der übrigen Völker des Alterthums mit Ausnahme der Römer, nach Dielitz's Grundriß. 3 St. Prof. **Walter.**

Geographie. Amerika und Afrika nach ihren physischen Verhältnissen, verbunden mit ununterbrochener Uebung im Darstellen der räumlichen Verhältnisse aus dem Gedächtniß. 2 St. Prof. **Walter.**

Untertertia.

Ordinarius Oberlehrer **Böhm.**

Latein. Caesar de bello Gallico lib. VII., I. und II. mündlich und schriftlich übersetzt. 6 St. Wiederholung der Etymologie und Einübung der Casuslehre nach Zumpt. Cap. 69—75. in Exercitien und Extemporalien. 4 St. Zusammen 10 St. Oberl. **Böhm.**

Griechisch. Aus dem Elementarbuche von Jacobs, S. 151—168, S. 171—183 und S. 69—91 mündlich und schriftlich übersetzt. 3 St. Wiederholung des grammatischen Pensums der vorigen Classe und Einübung des regelmäßigen Verbums nach Buttmann durch mündliche und schriftliche Uebungen. 3 St. Zusammen 6 St. Oberl. **Böhm.**

Deutsch. Deutsche Aufsätze, bestehend in Beschreibungen und Schilderungen. Declamations- und Leseübungen. 2 St. Oberl. **Böhm.**

Französisch. Einleitung des ganzen etymologischen Theiles der Grammatik, insbesondere aber der unregelmäßigen Verba durch Uebersetzung darauf bezüglicher Beispiele und durch Extemporalien. Gelesen wurden die schwereren Erzählungen der Herrmann'schen Grammatik. 2 St. Prof. **Walter.**

Religion. Im Winter: Ausgewählte Stellen aus den vier Evangelien, namentlich die Bergpredigt und die Gleichnißreden, so wie anderer auf die Glaubens- und Sittenlehre bezüglichen Stellen. Im Sommer: Darstellung des Lebens der Jünger Jesu, das Leben und die Wirksamkeit des Apostels Paulus, und aus der Glaubenslehre die Lehre von Gott. Auswendig gelernt wurden ausgewählte Bibelstellen und Kirchenlieder. 2 St. Prof. Dr. **Uhlemann.**

Mathematik. Von der Congruenz und einiger anderer Eigenschaften der Dreiecke, von den parallelen Linien und den Parallelogrammen. Repetition der Decimalbrüche. 3 St. Lehrer Riebe.

Geschichte. Die wichtigsten und ansprechendsten Abschnitte der alten Geschichte. 2 St. Prof. Walter.

Geographie. Europa nach seinen physischen Verhältnissen in einem jährigen Cursus, und in einigem Zusammenhange damit: fortlaufende Uebungen in Darstellung aller räumlichen Verhältnisse aus dem Gedächtnisse. 1 St. Prof. Walter.

Naturgeschichte. Im Winter: Beschreibung der wichtigsten Mineralien. Im Sommer: Erklärung der am häufigsten vorkommenden botanischen Kunstausdrücke, Einüben des Linné'schen Pflanzensystems, Beschreibung von Pflanzen, Excursionen. 2 St. Dr. Goldmann.

Quarta.

Ordinarius Oberlehrer Bogen.

Latein. Lectüre des Cornel. Repetition des etymologischen Theiles der Grammatik. Anfangsgründe der Syntax in Exercitien und Extemporalien eingeübt. 10 St. Oberl. Bogen.

Griechisch. Mündliche und schriftliche Einübung des etymologischen Theiles der Buttmann'schen Schulgrammatik bis zum Verbum. Uebersetzung aus dem ersten Cursus des Elementarbuches von Jacobs. 6 St. Oberl. Bogen.

Deutsch. Leseübungen aus der Gedichtsammlung von Kalisch. Aufsätze nach vorgelesenen Erzählungen. Satzlehre. 2 St. Dr. Fittbogen.

Französisch. Der etymologische Theil der Grammatik bis zu den regelmäßigen Verben incl. wurde wiederholt und mündlich und schriftlich eingeübt, außerdem wurden die leichteren Stücke der Herrmann'schen Grammatik übersetzt. 2 St. Prof. Walter.

Religion. Im Winter: Biblische Geschichte des alten Testaments. Auswendig gelernt wurden Bibelstellen und bekanntere Kirchenlieder. Im Sommer: Die Hauptstücke erklärt und das Evangelium des Lukas. Das Auswendiglernen biblischer Stellen und Kirchenlieder wurde fortgesetzt. 2 St. Prof. Dr. Uhlemann.

Geometrie. Von den Linien und Winkeln. 1 St. Lehrer Riebe.

Rechnen. Die Decimalbrüche nebst Uebungen im Rechnen mit ihnen. 2 St. Lehrer Riebe.

Geographie. Die politischen Verhältnisse der vier außereuropäischen Erdtheile, verbunden mit einer fortlaufenden Uebung der Schüler im Darstellen der räumlichen Verhältnisse aus dem Gedächtniß. 3 St. Prof. Walter.

Schreiben. Verschiedene Uebungen und Dictate nach dem Tact. Schreiben nach Vorschriften. 1 St. Lehrer Meyer.

Zeichnen. Zeichnen nach krummlinigen Körpern und Anweisung zum Landschaftzeichnen. 2 St. wöchentlich. Lehrer Franke.

Quinta.

Ordinarius Oberlehrer Rehbein.

Latein. Der etymologische Theil der Grammatik nach Zumpt in mündlichen Uebungen, Exercitien und Extemporalien eingeübt. Uebersetzt wurde aus Blume's lateinischem Elementarbuche und zwar der erste, dritte und vierte Abschnitt des 1sten Cursus und der dritte und vierte Abschnitt des 2ten Cursus. Die gelesenen Stücke wurden größtentheils auswendig gelernt. 10 St. Oberl. Rehbein.

Deutsch. Wiederholung der Redetheile. Lehre vom Satze. Aufsätze nach vorgelesenen Erzählungen. Lese- und Deklamationsübungen. 3 St. Oberl. Rehbein, zuletzt zur Aushülfe Schulamtscandidat Ruhoff-Wulfinghoff.

Französisch. Einübung des etymologischen Theiles der Grammatik, vornemlich der Declinationen und regelmäßigen Conjugationen, nach Herrmann; schriftliche Aufsätze nach demselben Handbuche. 2 Stunden wöchentlich. Fittbogen.

Religion. Erklärung des Evangeliums Matthäi. Auswendiglernen von Liedern, Sprüchen und einigen Kapiteln aus der Bibel. 2 St. Oberl. Rehbein.

Geographie. Im Winter: Wiederholung des Cursus von Sexta. Die vier außereuropäischen Erdtheile. Im Sommer: Europa's Gebirge und Flüsse nebst den wichtigsten Städten. 2 St. Oberl. Rehbein.

Rechnen. Regeldetri, die Regel von Fünfen, Sieben u. s. w, die Kettenregel, die einfache und zusammengesetzte Gesellschaftsrechnung mit Brüchen. Lehrer Riebe.

Naturgeschichte. Beschreibung der wichtigsten Säugethiere und Vögel aus den verschiedenen Ordnungen dieser beiden Thierklassen. 2 St. Dr. Goldmann.

Schreiben. Schnellschreibübungen. Schreiben nach dem Tacte. Vorschriften. 3 St. Lehrer Meyer.

Zeichnen. Zeichnen nach Aufstellungen geradliniger Körper und Beginn des Zeichnens nach krummlinigen Körpern. 2 St. Lehrer Francke.

Sexta.

Ordinarius Gymnasiallehrer Dr. Geisler.

Latein. Formenlehre nach Zumpt's Grammatik bis zu den regelmäßigen Konjugationen incl., durch mündliche Uebungen, wöchentliche Exercitien und Extemporalien eingeübt. Uebersetzt wurde aus dem Tirocinium von O. Schulz bis zum 80sten Stück, und alle Sätze wurden auswendig gelernt. 10 St. Dr. Geisler.

Deutsch. Das Lesebuch von Kalisch wurde benutzt, um die Schüler sowohl im logisch richtigen Lesen zu üben, als auch mit allen Wortarten und mit dem einfachen Satze bekannt zu machen. Zur Uebung im mündlichen Vortrage wurden theils Gedichte aus der Sammlung von Kalisch auswendig gelernt und deklamirt, theils vorgelesene kleine prosaische Erzählungen und Fabeln von den Schülern wieder erzählt; diese wurden dann, als häusliche Arbeit ins Reine geschrieben, wobei auch auf das Wichtigste der Interpunction Rücksicht genommen wurde. 4 St. Dr. Geisler.

Religion. Die biblischen Geschichten des alten Testaments mit Lesung ausgewählter Stellen desselben. Erlernung von Bibelsprüchen, Liedern aus dem Gesangbuche und der 10 Gebote. 2 St. Dr. Geisler.

Geographie. Allgemeine Uebersicht der Land- und Wasservertheilung auf der Erde. Nähere Betrachtung der 5 Erdtheile nach ihren Hauptgebirgen und Flüssen. Uebungen im Kartenzeichnen. 3 St. Im Winter Dr. Geisler, im Sommer Ruhoff-Wulfinghoff.

Rechnen. Die 4 Rechnungsarten in Brüchen, 4 St. Im Winter Lehrer Riebe, im Sommer Ruhoff-Wulfinghoff.

Naturgeschichte. Beschreibung von einzelnen Thieren aus den verschiedenen Klassen des Thierreichs. 2 St. Dr. Goldmann.

Schreiben. Wie in Quinta. 3 St. Lehrer Meyer.

Zeichnen. Linearübungen in mannigfaltigen Zusammenstellungen, und Anfang des Zeichnens nach geradlinigen Körpern. 2 St. Lehrer Francke.

Gesangunterricht.

Erste Gesangklasse. Sopran und Alt wurden, jede Stimme wöchentlich 1 St., Baß und Tenor 1 St. und die vereinigten vier Stimmen 1 St. unterrichtet. Im Schuljahre 1841—42 wurden eingeübt: einzelne Chöre aus Graun's Te Deum, aus dem 1sten Theile von Haydn's Jahreszeiten, aus der Athalia von J. A. P. Schulz, ferner einzelne Motetten von Haydn u. A.; sowie Choräle von Fasch ꝛc. Die Bassisten und Tenoristen übten daneben auch Motetten und kleinere Gesänge für drei und vier Männerstimmen ein. Die aus der 2ten Gesangklasse Versetzten wurden in jedem Semester, so lange als nöthig in einer besondern Stunde für die 1ste Klasse vorbereitet. Musikdir. Rex.

Zweite Gesangklasse. Uebung in den Verhältnissen der Töne nach Stärke und Schwäche. Bildung der Molltonleiter. Zweistimmige Lieder und Choräle: 2 St. Dr. Hahn.

Dritte Gesangklasse. Bildung der Durtonleiter. Uebung im Treffen schwerer Intervalle, verbunden mit dem Einüben zweistimmiger Lieder und Choräle. 1 St. Dr. Hahn.

Vierte Gesangklasse. Lehre vom Tact und der Verzeichnung. Tonleiter und Accord-Uebungen. Einstimmige Lieder und Choräle. 1 St. Dr. Hahn.

Fünfte Gesangklasse. Allgemeine Begriffe, Notenkenntniß, Singen kleiner einstimmiger Liedersätze nach dem Gehör. 2 St. Dr. Hahn.

B. Chronik des Gymnasiums.

Der Beginn des neuen Cursus fand am 15. Oktober des vorigen Jahres Statt. Mit der gewöhnlichen Feierlichkeit bei der Censurvertheilung und der Versetzung der Schüler in höhere Klassen wurde zugleich die Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs verbunden, bei welcher Herr Prof. Uhlemann in deutscher Sprache die Festrede hielt.

Im Anfang des Sommersemesters trat der Unterzeichnete in sein neues Amt ein, welches ihm das Vertrauen der vorgesetzten hohen Behörden bestimmt hatte. Es war am zweiten April, als mich der Herr Regierungs- und Schulrath Lange im Saale des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in den Lehrerverein einführte, dem ich von nun an als Mitglied angehören sollte. Mit einfachen Worten versuchte ich die Gesinnung zu bezeichnen, mit der mich dieser wichtige Augenblick erfüllte, in

welchem ich an die Spitze dreier bedeutender Anstalten gestellt wurde. Die Erfahrungen, welche ich an diesem Tage und bald darauf am 6. April machte, als mir die freundliche Güte meiner sämmtlichen Herrn Collegen ein Festmahl bereitete, und, außer andern Beweisen von Liebe, Herr Prof. Uhlemann Namens des Lehrer-Collegiums, dem er angehört, durch eine lateinische Ode Glück wünschte, waren dieselben, welche seitdem die Folge bestätigt hat: es ist mir ein sehr erfreuliches Vertrauen entgegen gekommen, welches mir die schönsten Hoffnungen für die Zukunft einflößt, und mich mit der freudigsten Hingebung für das Wohl der Anstalten und meiner theuern Kollegen zu arbeiten auffordert.

Vor den Zöglingen des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums ward ich von Herrn Schulrath Lange im Beisein sämmtlicher Lehrer dieser Anstalt am Mittwoch den 6. April als Direktor eingeführt. Auch diese haben mir später durch eine Fackelmusik und durch Ueberreichung eines von dem Oberprimaner Ballhorn gefertigten, von der besten Gesinnnung zeugenden Gedichts ihre Liebe bewiesen und seitdem die Wahrheit des damals Geäußerten auf eine sehr wohlthuende Weise bewährt.

Um nicht auf einmal eine zu ausgedehnte und umfangreiche Verwaltung zu übernehmen, überließ ich nach meinem eigenen Wunsche und mit höherer Genehmigung die Direktion der Real- und Elisabethschule vorläufig auch ferner den interimistischen Stellvertretern, den Herren Professoren Müller und Kalisch, welche bis dahin mit dem schönsten Eifer und dem glücklichsten Erfolge ihre Anstalten geleitet hatten. Jetzt erst am Ende des Semesters wird die Direktion auch dieser Anstalten auf mich übergehen und ist bereits eine Bestimmung von den vorgesetzten hohen Behörden über das Verhältniß erlassen worden, in welchem die genannten ersten Lehrer der Real- und Elisabethschule als Direktorial-Gehülfen zu mir und den Anstalten stehen werden.

Am neunten Mai feierte das Gymnasium den Todestag des verewigten Direktors Spilleke. In der Stunde von 11 bis 12 Uhr versammelte sich das Lehrercollegium des Gymnasiums und die oberen Klassen desselben bis Untertertia; die Herrn Professoren Kalisch und Müller und der Sohn des Verstorbenen, Herr Dr. Spilleke, waren von der Real- und Elisabethschule als Zeugen der Feier gegenwärtig. Vom Herrn Musikdirektor Rex geleitete Gesänge des Gymnasialchors begannen und schlossen die Feierlichkeit; zwischen denselben suchte ich in einer kurzen Rede die innige Verehrung und Pietät gegen den verstorbenen Amtsvorgänger darzulegen, in dessen Werk ich zu meiner großen Freude eingetreten war. Der Rede lag die Inschrift zu Grunde, die im Hofe des Gymnasiums auf einer Steinplatte eingegraben ist, in welcher gesagt wird, daß die Schule in dei honorem, regis gaudium, civium salutem gegründet sei. Es ward mir sehr leicht nachzuweisen, daß der verewigte Spilleke in allen drei Beziehungen dem Zwecke der Stiftung mit einer seltenen Kraft und ausgezeichnetem Erfolge zu entsprechen gesucht habe. In noch höherem Grade würde ich dies vermocht haben, hätte ich schon damals das wohlgelungene Werk seines Schwiegersohnes, des Herrn Professor Dr. Wiese, benutzen können, in welchem meines Vorgängers Leben und Wirken auf eine den Darsteller wie den Dargestellten gleich ehrende Weise erzählt wird.

Um dieselbe Zeit ward meinem verehrten Collegen und Freunde, dem Herrn Professor Siebenhaar, von Sr. Majestät dem Könige der rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen. Am 17. Mai wurden mir die Insignien des Ordens durch das Königl. Hochl. Provinzial-Schulcollegium übergeben, um sie ihm auf eine seinen Verdiensten angemessene Weise einzuhändigen. Dies geschah in einer außerordentlichen Lehrerconferenz, in welcher sämmtliche Collegen mit mir ihre Freude an dem die ganze Schule ehrenden Ereigniß bezeugten.

Schon unterm 22. Dezember v. J. war dem Herrn Oberlehrer Müller durch Allerhöchste Cabinets-Ordre Sr. Majestät des Königs, in seiner Eigenschaft als Direktorial-Gehülfe und zur Anerkennung seiner Verdienste um die Real- und Elisabethschule, der Titel und Rang eines Königlichen Professors beigelegt worden.

Gegen den Schluß des Semesters verließ das Gymnasium ein trefflicher, bewährter Lehrer, der Herr Oberlehrer Bogen, welcher eine Zeit lang an der Realschule gearbeitet hatte und seit dem Jahre 1836 mit dem sichtbarsten Erfolge für das Gymnasium thätig gewesen war. Er folgte einem sehr ehrenvollen Rufe als Lehrer und Erzieher des Prinzen Friedrich Karl Königl. Hoheit, des Sohnes Sr Königlichen Hoheit des Prinzen Karl, und zwar, durch besondere Umstände veranlaßt, so schleunig, daß dadurch der Schmerz um seinen Verlust um so empfindlicher wurde. Das Gymnasium wird seiner erfolgreichen Thätigkeit stets mit der größten Dankbarkeit und Hochachtung eingedenk bleiben.

Außerdem ist Herr Schubert, der Michaelis 1841 sein Probejahr bei uns antrat, schon Weihnachten wieder ausgeschieden, nachdem er einen Ruf an die Stadtschule zu Schwedt angenommen hatte.

Seit der ersten Begründung der Realschule war nach dem Vorbilde der Franke'schen Stiftungen ein Pensionat mit derselben verbunden gewesen und hatte zu seiner Zeit ein Bedeutendes zum Gedeihen und zur Erweiterung der Anstalten, wie zur pekuniären Sicherung derselben beigetragen. Auch mein nächster Amtsvorgänger hatte in der ersten Zeit seines Wirkens diese Anstalt mit allem Ernst ins Auge gefaßt, gepflegt und einer wohlgeordneten Leitung unterworfen. Aber seine späteren Jahre brachten in seinen Ansichten eine Veränderung hervor; er hielt es jetzt unter ganz veränderten Umständen für einen wahren Gewinn, wenn es ihm gelänge, das Pensionat ganz und für immer aufzuheben, und die dafür verwendeten Lehrerkräfte für das sonstige Bedürfniß des Gymnasiums zu benutzen. Als der Unterzeichnete eintrat, war kein Pensionär mehr vorhanden und so faktisch der Wunsch des verewigten Spillefe erfüllt, auch das ganze Lehrercollegium einmüthig der Ansicht, daß es das Beste und Heilsamste sein werde, die einmal untergegangene Anstalt nicht wieder in das Leben zurückzurufen. Auch der Unterzeichnete mußte sich dieser Ansicht anschließen. Schon der Umstand konnte mich bedenklich machen, daß, während die drei unter Spillefes Leitung vereinigten Anstalten sich von Stufe zu Stufe emporgehoben haben und sich gegenwärtig einer ausgezeichneten Blüthe erfreuen, das Pensionat dagegen nur wenige recht günstige Zeiten erlebt hatte und noch während der Lebenszeit Spillefe's seinem Ende mit raschen Schritten entgegengeeilt war. Aber es kommen auch die bestimmtesten Gründe hinzu; schon an den ersten äußeren Bedingungen des Gedeihens einer solchen Anstalt fehlte es. Bei uns konnte den Zöglingen kein Lokal geboten werden, in welchem sie von dem Verkehr mit dem Publikum hätten abgeschlossen werden können, kein abgesonderter Hofraum und kein Garten, der den jungen Leuten zur körperlichen Stärkung und zur Beschäftigung hätte dienen können. Die Inspicienten der Anstalt waren Lehrer am Gymnasium, welchen eine gleich große Arbeit, wie allen übrigen Lehrern, oblag. Es war unmöglich, den Zöglingen das Leben in der Familie zu ersetzen. Dazu kam, daß die Vergrößerung der Schülerzahl am Gymnasium und der Realschule immer mehr Räume erforderte, und daher, schon ehe ich ankam, mehrere für das Pensionat bestimmte Zimmer bereits für anderweiten Gebrauch in Anspruch genommen worden waren. Um so mehr Kosten hätte jetzt der Versuch einer Erneuerung der Anstalt erfordert. Unter diesen und anderen Umständen, die hier nicht berührt werden können, schien es durchaus räthlich, die faktisch geschlossene Pensionsanstalt jetzt auch definitiv aufzuheben, und dafür die Eltern, welche für ihre Kinder ein Unterkommen suchen, auf die Lehrer zu verweisen, welche bereit sind, Zöglinge in ihr Haus aufzunehmen und ihnen, wie ihren eigenen Kindern, Pflege und Aufmerksamkeit zu widmen. Damit erklärten sich auch die vorgesetzten hohen Behörden in einem Rescript vom 21. Juli einverstanden.

Als ein erfreuliches Ereigniß für die drei vereinigten Anstalten muß auch hier eines werthvollen Geschenkes gedacht werden, welches uns im Laufe des Sommers zugekommen ist. Ein früherer Schüler unserer Anstalt, der K. K. österreichische Eisenbahn-Ingenieur 1ster Klasse, Herr Pohlmeyer gedachte unserer Anstalt auf einer Reise, welche er im Juli d. J. nach Triest, Venedig und Padua unternahm, und dazu benutzte, einen großen Theil Inner-Krains kennen zu lernen. Er besuchte namentlich die große, erst seit dem Jahre 1819 in ihrem gegenwärtigen Umfange entdeckte Adelsberger Kaiser Ferdinands Grotte und sammelte besonders in dem unter Verschluß des Kreisamtes stehenden Seitengange, der Prinz Johann Grotte, sehr schöne Tropfsteine. „Hier," sagt er: „wo das Fackellicht den reichen Glanz der wunderbaren Steingebilde noch nicht getrübt, und die rohe Hand des Menschen, welche gewöhnlich ohne Maaß und Ziel mehr zertrümmert als sammelt, — selten ausbeuten kann: belauschte ich das stille Walten der Natur im Schooße der Erde, bewunderte die Herrlichkeit Gottes und erinnerte mich zugleich dankbar des Unterrichtes, welchen ich einst in der gegenwärtig von Ihnen geleiteten Anstalt empfing." Er entschloß sich in dieser freundlichen Erinnerung, den in dieser und der ¾ Stunden von Adelsberg entfernten Magdalenengrotte gesammelten Vorrath in zwei gut verwahrte Kisten zu verpacken und auf seine Kosten zu übersenden. Beide sind bereits glücklich angelangt und in die mineralogische Sammlung der Realschule aufgenommen worden, in deren Programme künftig das Verzeichniß der Sammlung mitgetheilt werden wird.

Außerdem übersandte derselbe Wohlthäter der Anstalt durch die Post zwei Exemplare des nur in einigen Grotten Inner-Krains vorkommenden Proteus Sanguineus, welche ebenfalls glücklich angekommen und in die zoologische Sammlung aufgenommen sind.

Beides, die wohlgemeinte Gabe, wie die edle Gesinnung, aus welcher sie uns übergeben wor-

den, wie der begleitende Brief, aus dem obige Worte entlehnt sind, sie bezeugt, werden uns stets im dankbaren Andenken bleiben.

Die Anstalten, denen diese freundliche Gabe gespendet worden ist, beruhen von Anfang an auf Gaben der Milde und bezeugen in ihrer ganzen Geschichte den edlen Wohlthätigkeitssinn, der die für die Jugend bestehenden Anstalten fördert und sich dadurch stille, aber bleibende Verdienste für alle Zukunft erwirbt.

Für das durch Brand heimgesuchte, unglückliche Hamburg wurde in allen drei Anstalten eine Sammlung angeordnet, welche 289 Rthlr. 20 Sgr. Pr. Cour., ½ Louisd'or und 1 Dukaten eintrug.

C. Verordnungen

des Königlichen Hochlöbl. Schulcollegium der Provinz Brandenburg.

1. Vom 25. Okt. 1841. In den Maturitäts-Zeugnissen soll das Verhältniß der Anlagen zu dem Fleiße angegeben, nicht bloß einseitig über die natürlichen Anlagen geurtheilt werden.

2. Vom 25. Nov. und 27. Dec. Das Protokoll der Westphälischen Direktoren-Conferenz vom Jahre 1839 und das lateinische Memorirbuch vom Dir. Meiring und Oberlehrer Remacly in Düren werden zur Ansicht mitgetheilt.

3. Vom 4. Jan. 1842. Die lateinische Synonymik von Dr. Schulz in Arnsberg wird empfohlen.

4. Vom 4. Jan. Da diejenigen Candidaten der Theologie, welche sich zur Prüfung pro facultate docendi Behufs der Uebernahme eines öffentlichen Schulamts melden, häufig bereits die theologische Prüfung bei den betreffenden Prüfungs-Commissionen bestanden haben, so sollen nach einem Ministerial-Rescript vom 21. Dec. 1841 die für die Candidaten ausgefertigten Zeugnisse jener Commissionen, wenn sie dem Candidaten ein vorzügliches Prädikat ertheilen, zur Verleihung der facultas docendi für den Unterricht in der Religion und in der hebräischen Sprache insofern schon genügen, daß eine die Kenntnisse des Candidaten in diesen Gegenständen erforschende Prüfung nicht erforderlich, sondern durch ein angemessenes Colloquium und durch Probelektionen allein die dem Candidaten beiwohnende Lehrgabe und Methode näher zu ermitteln, und die facultas docendi auf die unteren und mittleren Klassen zu beschränken oder auch auf die oberen anszudehnen ist.

5. Vom 18. Jan. Der Mechanikus Ferd. Lange wird für Anfertigung akustischer Apparate empfohlen.

6. Vom 26. Jan. Die vom Prof. Dr. Bellermann aus dem Nachlasse des Prof. Dr. Emil Fischer herausgegebenen mehrstimmigen Gesänge werden zur Benutzung beim Gesang-Unterrichte empfohlen.

7. Vom 14. Febr. Die Schrift des Prof. und Conrekt. Hiecke zu Merseburg „der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien" wird zur Beachtung empfohlen.

8. Vom 16. März. Die Vorsteher der Anstalten sollen von neueintretenden Schülern Impfscheine fordern.

9. Vom 21. März. Der Magistrat von Berlin will alljährlich einige Reformations-Denkmünzen an die vorzüglichsten Primaner hiesiger Anstalten vertheilen, denen sie am 2. Nov. jedes Jahres unter angemessener Feierlichkeit übergeben werden sollen.

10. Vom 21. Juli. Mittheilungen über einen methodischen Handatlas für das wissenschaftliche Studium der Erdkunde von Dr. Sydow.

11. Vom 17. Aug. Mittheilung des Ministerial-Rescripts, daß nach Königl. Cabinets-Ordre vom 6. Juni, die Leibesübungen als ein nothwendiger und unentbehrlicher Bestandtheil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt, und zunächst für Gymnasien, höhere Bürgerschulen und Schullehrer-Seminare in den Kreis der Volkserziehung mit aufgenommen werden sollen.

D. Statistische Nachrichten.

Die Zahl der in den drei vereinigten Anstalten während des Sommersemesters 1841 unterrichteten Zöglinge betrug nach der Angabe des vorigen Schulprogramms 1403, von denen sich 372 im Gymnasium, 653 in der Realschule, 380 in der Elisabethschule befanden, und welche in 33 Klassen und Abtheilungen vertheilt waren.

Im Sommersemester 1842 betrug die Gesammtzahl der Zöglinge in 34 Klassen 1530, von denen sich 378 im Gymnasium, 742 in der Realschule, 410 in der Elisabethschule befanden. — Im Gymnasium waren: in Ober-Prima 20, in Unter-Prima 22, in Ober-Secunda 28, in Unter-Secunda 39, in Ober-Tertia 44, in Unter-Tertia 52, in Quarta 58, in Quinta 59, in Sexta 56 Schüler. — In der Realschule waren in Prima 10, in Ober-Secunda 25, in Unter-Secunda 46 in Ober-Tertia 57, in Unter-Tertia Abtheil. I. 56, Abtheil. II. 50, in Ober-Quarta Abtheil. I. 57 Abtheil. II. 59, in Unter-Quarta Abtheil. I. 63, Abtheil. II. 60, in Quinta Abtheil. I. 51, Abtheil. II. 55, in Sexta Abtheil. I. 40, Abtheil. II. 43, in Ober-Septima 43, in Unter-Septima 27. — In der Elisabethschule waren in Prima 38, in Secunda 44, in Tertia 40, in Ober-Quarta 39, in Unter-Quarta 58, in Quinta 61, in Sexta 61, in Ober-Septima 35, in Unter-Septima 34 Schülerinnen. Michaelis d. J. werden 14 Schülerinnen die Anstalt verlassen. Um die Ueberfüllung einiger Klassen zu vermeiden, wird Michaelis d. J. noch eine neue Klasse errichtet werden und mit Genehmigung der vorgesetzten hohen Behörde der Lehrer Griese eintreten.

Vom Gymnasium gingen mit dem Zeugniß der Reife zur Universität ab:

Ostern d. J.

1. Friedrich Victor Dirksen, aus Königsberg in Preußen, evangelischer Confession, 18¾ Jahr alt, 8 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Jura und Cameralia.
2. Johann Wilhelm Adolph Kirchhof, aus Berlin, evangelischer Confession, 16½ Jahr alt, 5½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin und Bonn Philologie.
3. George Reinhold Pauli, aus Berlin, evangelischer Confession, 18¼ Jahr alt, 2 Jahr auf dem Gymnasium, dieselbe Zeit in Prima, studirt in Berlin Philologie und Geschichte.
4. Eugen Eberhard Hugo Schultz, genannt Bölker, aus Stettin, evangelischer Confession, 18 Jahr alt, 3½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin und München Cameralia und Jura.
5. Herrmann Christian Ehrenfried v. Carisien, aus Luxemburg, evangelischer Confession, 17½ Jahr alt, 7 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Bonn und Berlin Jura.
6. Adolf Gottfried Pfeiffer, aus Berlin, evangelischer Confession, 19 Jahr alt, 7½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Theologie.
7. Friedrich Max Boehm, aus Berlin, evangelischer Confession, 19 Jahr alt, 9 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Medizin.
8. Otto Rudolf Bogislav Fromm, aus Neustadt-Eberswalde, evangelischer Confession, 19 Jahr alt, 3½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt Forstwissenschaften.
9. Edmund Wolff, aus Perleberg, evangelischer Confession, 19 Jahr alt, 4 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Jura.
10. Carl Georg Wolfgang Eberhard v. Hartmann, aus Berlin, evangelischer Confession, 18 Jahr alt, 2½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Jura und Cameralia.
11. Eduard Friedrich August Graefe, aus Berlin, evangelischer Confession, 17 Jahr alt, 8 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Jura und Cameralia.

12. Alexander Eugen v. Goßler, aus Berlin, evangelischer Confession, 19 Jahr alt, 9 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Jura und Cameralia.

13. Clodwig Carl Friedrich Heinrich Freiherr v. Reitzenstein, aus Magdeburg, evangelischer Confession, 19 Jahr alt, 5½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin, Bonn und München Jura und Cameralia.

Jetzt gehen mit demselben Zeugniß ab:

14. Reinhold Hoffmann, aus Rosenberg in Pr., katholischer Confession, 18½ Jahr alt, 5½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin und Heidelberg Jura und Cameralia.

15. Paul Liman, aus Berlin, evangelischer Confession, 17 Jahr alt, 9 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin und Heidelberg Jura und Cameralia.

16. Ottomar Hermes, aus Berlin, evangelischer Confession, 16½ Jahr alt, 7½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Jura und Cameralia.

17. Julius Wallhorn, aus Frankfurt a. d. O., evangelischer Confession, 17½ Jahr alt, 8½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin und Heidelberg Jura und Cameralia.

18. Adalbert Stümer, aus Berlin, evangelischer Confession, 18½ Jahr alt, 8½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Jura und Cameralia.

19. Adalbert v. Ladenberg, aus Coblenz, evangelischer Confession, 18½ Jahr alt, 3 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin, Bonn und Heidelberg Jura und Cameralia.

20. August v. Gundlach, aus Hinrichsberg in Mecklenburg-Schwerin, evangelischer Confession, 18½ Jahr alt, 5 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Bonn, Berlin und Rostock Jura und Cameralia.

21. Gustav v. Roebel, aus Mohrungen in Ostpreußen, evangelischer Confession, 20 Jahr alt, 9 Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahr in Prima, studirt in Berlin Jura und Cameralia.

22. Carl Rückert, aus Coburg, evangelischer Confession, 18½ Jahr alt, 1 Jahr auf unserem Gymnasium in Ober-Prima, vorher in Erlangen, studirt in Berlin, Wien und Würzburg Medizin.

23. Oscar Wentzel, aus Berlin, evangelischer Confession, 17 Jahr alt, 6½ Jahr auf dem Gymnasium, 2½ Jahr in Prima, studirt in Berlin und Heidelberg Jura und Cameralia.

Einen schmerzlichen Verlust erlitt das Gymnasium am 24. September durch den am Nervenfieber erfolgten Tod des hoffnungsvollen Untertertianers Otto Schwinck, des Sohnes des Geh. Ober-Finanzrathes Schwinck hierselbst.

E. Vermehrung des Lehrapparats.

An Geschenken erhielten wir von dem Hohen Königl. Ministerium: Erman Reise um die Erde, zweiten Bandes zweite Abtheilung; Dahlemann, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische, 1ste und 2te Abtheilung; Rudthardt, Vervollständigung der grammatikalischen Lehrmethode; Xenographie von Stolze; Elementa logices Aristotelicae, ed. Trendelenburg, 2te Aufl.; Erläuterungen zu denselben, von Trendelenburg; Novus codex diplomaticus Brandenburgensis ed. Dr. Prof. Riedel, 2ten Bandes 3te Lieferung; Definition paralleler Richtung. Dissertation von J. Prince-Smith; Kortmann, Wandkarte der östlichen und westlichen Hemisphäre. Von dem Hochlöbl. Schulkollegium: Protokoll der neunten Versammlung der Direktoren der Westphälischen Gymnasien; Museum des Rheinisch-Westphälischen Schulmänner-Vereins 2 Hefte. Von dem hiesigen Hochlöblichen Magistrat: Bericht über die Verwaltung der Stadt Berlin in den Jahren 1839 bis 1840. Ferner von dem Herrn Prof. Enke: Astronomisches Jahrbuch auf 1844; von dem Herrn Prof. Trahndorf: Schelling und Hegel.

Neu angeschafft wurden: Sextus Empiricus ed. Imman. Bekker; Philostrati epistolae ed. Boissonade; Martialis ed. Schneidewin; Curtius ed. Mützell; Lucretius ed. Forbiger; Lucretius übersetzt von Knebel; Tacitus ed. Walther; Cicero deorat. ed. Wendt; Geschichte der griechischen Literatur von Ottfried Müller; Geschichte der Philosophie von H. Ritter; Naturge-

schichte von Oken; Handbuch der Optik von Radicke; Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts; Beneke, Erziehung- und Unterrichtslehre, 2te Aufl. 1ster Theil. Ferner die Fortsetzungen vom Corpus scriptorum historiae Byzantinae; von Stephani Thesaurus; die Encyclopädie von Ersch und Gruber; von Crelle's Journal; von Poggendorf's Annalen; von den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Jahrgang 1841; von Seebode's Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, Jahrgang 1841. Für den physikalischen Apparat wurde angeschafft: Ein gläsernes Gasometer; eine gläserne pneumatische Wanne und ein Instrument zur Erzeugung und Sichtbarmachung der Schallinterferenzen.

Die Schulbibliothek zählt gegenwärtig 1250 Nummern, über welche der gedruckte Katalog derselben nähere Auskunft giebt. Reichlich beschenkt wurde dieselbe unter anderen durch die Abiturienten Dieterici, Fecht und A. G. Pfeiffer.

Oeffentliche Prüfung.

Freitag den 30. September.

Vormittags von 8½ Uhr an.

Choral.

1. Obertertia. a) Xenophon. Oberl. Drogan. b) Geschichte. Prof. Walter.
2. Untersecunda. a) Livius. Prof. Bresemer. b) Mathematik. Lehrer Riebe.
3. Obersecunda. a) Homer. Prof. Wiegand. b) Französisch. Oberl. Heydemann.
4. Unterprima. a) Sallust. Prof. Bötticher — vereinigt mit 5. Oberprima. b) Sophokles. Der Direktor. c) Mathematik. Prof. Schellbach.

Motette von A. E. Grell.

Entlassung der Abiturienten durch den Direktor.

Motette von Jos. Haydn.

Nachmittag von 3 Uhr an.

1. Sexta. a) Latein. Lehrer Dr. Geisler. b) Deutsch. Derselbe
2. Quinta. a) Latein. Oberl. Rehbein.
3. Quarta. a) Griechisch. Oberl. Böhm. b) Geographie. Prof. Walter.
4. Untertertia. a) Mathematik. Lehrer Riebe. b) Cäsar. Oberl. Böhm.

Zu diesen Schulfeierlichkeiten lade ich mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit ein: Se. Excellenz den Königlichen Wirklichen Geheimen Staatsminister, Chef des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten rc. Herrn Eichhorn; den Königlichen Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath, Direktor im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, Herrn von Ladenberg; die sämmtlichen Räthe dieses Hohen Ministeriums; den Königlichen Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath, Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg rc. Herrn von Meding; den Königlichen Geheimen Ober-Regierungsrath, Vice-Präsidenten rc. Herrn Weil; alle Herren Räthe des Königlichen Consistoriums und Schulkollegiums der Provinz Brandenburg; die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge, so wie Alle, welche an den öffentlichen Bildungs-Anstalten Antheil nehmen.

Der Winter-Cursus beginnt mit der öffentlichen Censur und Versetzung der bisherigen Zöglinge und mit der Einführung der neu eintretenden Schüler und Schülerinnen:
im Friedrich-Wilhelms-Gymnasium am 15. Oktober Vormittags 9 Uhr,
in der Realschule mit der Censur der unteren und mittleren Klassen Freitag am 14. Oktober 9 Uhr Vormittags und mit der der oberen Klassen Sonnabend den 15. Oktober Vormittags 9 Uhr,
in der Elisabethschule am 15. Oktober Vormittags 10 Uhr.

Am 15. Oktober feiern sämmtliche Anstalten den Geburtstag Sr. Majestät des Königs. Die Festrede halten im Gymnasium der Unterzeichnete, in der Realschule Prof. Kalisch, in der Elisabethschule Prof. Müller.

Zur Aufnahme neuer Zöglinge des Gymnasiums wird der Unterzeichnete vom 3. Oktober an an sämmtlichen Vormittagen bereit sein.

Für die Real- und Elisabethschule werden die Herren Professoren Kalisch und Müller die Aufnahme und Prüfung neuer Schüler und Schülerinnen, während der Ferien vom 2. bis 14. Oktober, mit Ausnahme der Sonntage, jeden Vormittag von 8 bis 12 Uhr, in ihren Wohnungen (Prof. Müller, Kochstr. Nr 65, Prof. Kalisch, Friedrichsstr Nr. 209) besorgen.

Ranke.



